

Richard Strauss – Der Komponist und sein Werk

Allitera Verlag

MÜNCHNER VERÖFFENTLICHUNGEN ZUR MUSIKGESCHICHTE

Begründet von Thrasybulos G. Georgiades
Fortgeführt von Theodor Göllner
Herausgegeben seit 2006
von Hartmut Schick

Band 77

Richard Strauss
Der Komponist und sein Werk
Überlieferung, Interpretation, Rezeption
Bericht über das internationale Symposium zum 150. Geburtstag
München, 26.–28. Juni 2014

Richard Strauss

Der Komponist und sein Werk

Überlieferung, Interpretation, Rezeption

Bericht über das internationale Symposium
zum 150. Geburtstag
München, 26.–28. Juni 2014

Herausgegeben von
Sebastian Bolz, Adrian Kech
und Hartmut Schick

Allitera Verlag

Weitere Informationen über den Verlag und sein Programm unter:
www.allitera.de

Juni 2017
Allitera Verlag
Ein Verlag der Buch&media GmbH, München
© 2017 Buch&media GmbH, München
© 2017 der Einzelbeiträge bei den AutorInnen
Satz und Layout: Johanna Conrad, Augsburg
Printed in Germany · ISBN 978-3-86906-990-6

Inhalt

Vorwort	9
Abkürzungsverzeichnis	13

Richard Strauss in seiner Zeit

Hans-Joachim Hinrichsen

Des Meisters Lehrjahre.

Der junge Richard Strauss und seine Meininger Ausbildungszeit bei Hans von Bülow	17
-------------------------------------------------------------------------------------------	----

Dietmar Schenk

Berlins »Richard-Strauss-Epoche«.

Richard Strauss und das Musikleben im kaiserlichen Berlin	37
-----------------------------------------------------------------	----

Dörte Schmidt

Meister – Freunde – Zeitgenossen.

Richard Strauss und Gerhart Hauptmann	51
---------------------------------------------	----

Albrecht Dümling

»... dass die Statuten der Stagma dringend zeitgemässer Revision bedürfen«.

Richard Strauss und das musikalische Urheberrecht 1933 / 1934	73
---------------------------------------------------------------------	----

Richard Strauss und das Orchester

Stefan Schenk und Bernhold Schmid

»... es ist mir mitunter schon der Gedanke aufgetaucht,
einige Partien umzuinstrumentieren.«

Einblicke in die Werkstatt des jungen Strauss anhand seiner Instrumentations-Überarbeitung des <i>Macbeth</i>	111
------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	-----

Hartmut Schick	
»Neue Gedanken müssen sich neue Formen suchen«:	
Die Tondichtungen von Richard Strauss und das Reprisesproblem.	135
Stefan Keym	
Ausklang oder offenes Ende?	
Dramaturgien der Schlussgestaltung in den Tondichtungen von	
Richard Strauss und ihr historischer Kontext	167
Bernd Edlmann	
Vom Bayerischen Defiliermarsch zu Gustav Mahler.	
»Poetischer Kontrapunkt« im <i>Don Quixote</i> von Richard Strauss	191
Achim Hofer	
»Seiner Majestät dem Kaiser und König Wilhelm II.	
in tiefster Ehrfurcht gewidmet.«	
Richard Strauss' Märsche 1905–1907	259
Carsten Schmidt	
Die Uraufführung der <i>Alpensinfonie</i> im Licht bislang unbeachteter Quellen . .	295

Richard Strauss und das Musiktheater

Adrian Kech	
Kritik als kreatives Potenzial.	
Revidierte Komposition in den Hofmannsthal-Opern von Richard Strauss . .	313
Walter Werbeck	
Richard Strauss und die Operette	335
Robert Maschka	
Fortschreibungen:	
Der Tantaliden-Clan in Richard Strauss' <i>Elektra</i> und <i>Ägyptischer Helena</i>	
sowie in Manfred Trojahn's <i>Orest</i>	353

Arne Stollberg
»Übergang zum Geiste der Musik«.
Ästhetische Diskurse und intertextuelle Spuren in Strauss' *Daphne* 381

Ulrich Konrad
Glucks Drama aus Wagners Geist in Strauss' Händen.
Die Bearbeitung der Tragédie opéra *Iphigénie en Tauride* 399

Richard Strauss als Liedkomponist

Andreas Pernpeintner
Der späte Strauss und seine frühen Lieder 425

Birgit Lodes
»Rot« versus »tot«:
Blindenklage von Karl Friedrich Henckell (1898) und Richard Strauss (1906) . . 439

Matthew Werley
»Ach, wie hatten jene Zeiten Kraft«.
Erinnerungskultur, Landschaft und Richard Strauss'
Blick vom oberen Belvedere 469

Reinhold Schlötterer
Musikalisch-Elementares bei *Im Abendrot* von Richard Strauss 497

Richard Strauss und die USA

Wolfgang Rathert
Richard Strauss und die Musikkritik in den USA 517

Claudia Heine
Objekte von ideellem und materiellem Wert.
Wege der Überlieferung von Strauss-Autografen in die USA 533

Morten Kristiansen
The Works of Richard Strauss in the American Repertoire:
A Preliminary Study 559

Bryan Gilliam

Richard Strauss Reception in America after World War II:

My Straussian Journey 583

Autorinnen und Autoren 595

Vorwort

Der 150. Geburtstag von Richard Strauss am 11. Juni 2014 war für das Institut für Musikwissenschaft der Ludwig-Maximilians-Universität München und das dort angesiedelte, 2011 gegründete Forschungsprojekt *Kritische Ausgabe der Werke von Richard Strauss* der Bayerischen Akademie der Wissenschaften ein willkommener Anlass, die internationale Strauss-Forschung zu einem großen Symposium in die Geburtsstadt des Komponisten einzuladen. Der vorliegende Band präsentiert in schriftlicher Form die Ergebnisse dieser Tagung, die vom 26. bis 28. Juni 2014 in den Räumen der Bayerischen Akademie der Wissenschaften München stattfand und durch zwei Konzerte ergänzt wurde: einen von Andreas Pernpointner moderierten Liederabend mit Anja-Nina Bahrmann und Dieter Paier sowie ein großes Konzert zum Thema »Richard Strauss und Gustav Mahler«, das vom Chor des Bayerischen Rundfunks unter Leitung von Peter Dijkstra, dem Rezitator Georg Blüml und dem Pianisten Anthony Spiri gestaltet wurde.

Da die Werke von Richard Strauss – zumindest die Tondichtungen und die bekannteren unter den Opern und den Liedern – im Repertoire der Opern- und Konzerthäuser auf der ganzen Welt prominent vertreten sind, bedurfte es des Richard-Strauss-Jahres 2014 im Prinzip nicht, um an den Komponisten zu erinnern. Eigentümlich war aber doch die ambivalente Art und Weise, in der die Medien, zumal am 150. Geburtstag, das Phänomen Richard Strauss thematisierten – nämlich zumeist mit einem Unterton, aus dem man deutliche Vorbehalte heraushören konnte, wohl auch ein Unbehagen am Publikumserfolg dieses vermutlich meistaufgeführten Komponisten des 20. Jahrhunderts. »Klangzauberer im Zwielficht« titelte eine der großen deutschsprachigen Zeitungen, »Voller Widersprüche« eine andere, »Strauss – ein schwieriges Erbe«, »Gebt dem Mann einen Schatten!« und (durchaus doppelsinnig) »Die überlebte Moderne« lauteten die Überschriften weiterer Artikel über einen »Komponisten, der noch immer zum Widerspruch reizt«. Leben und Werk von Strauss wurden gegeneinander ausgespielt, bis hin zu Eleonore Bünings Aufruf, seine »himmlische Musik« endlich nicht mehr »von seinem spießigen irdischen Lebenslauf zu trennen.«

Mindestens ebenso interessant wie die trotz aller Popularität schwierige und komplizierte Musik von Strauss scheint für die mediale Öffentlichkeit immer noch das ambivalente Verhalten des Komponisten gegenüber den Machthabern in der Zeit des Nationalsozialismus, sein ausgeprägter Geschäftssinn oder sein betont bürgerlicher, dem romantischen Geniebild sich entziehender Habitus zu sein – ungeachtet dessen, dass solche Themen mittlerweile recht gut aufgearbeitet sind, wie nicht zuletzt das 2014 von Walter Werbeck herausgegebene *Richard Strauss Handbuch* zeigt. Musik und Biografie halten aber immer noch mehr als genug Forschungsdefizite und anspruchsvolle Heraus-

forderungen bereit, denen zu widmen sich lohnt. Bereits der Umstand, dass Strauss nach wie vor polarisiert und zum Widerspruch reizt, zeigt jedenfalls, dass es bei diesem Komponisten noch viel zu diskutieren und auszufechten gibt.

Nachdem die Musikwissenschaft das Thema Richard Strauss in den Nachkriegsjahrzehnten weitgehend gemieden hatte (wie Bryan Gilliams Beitrag in diesem Band illustriert), entwickelte sich im Wesentlichen erst in den letzten 30 Jahren national und international eine ernsthafte, kritische Strauss-Forschung, die seitdem stetig wächst und inzwischen mit dem *Richard-Strauss-Quellenverzeichnis* (www.rsi-rsqv.de) und dem Langzeitprojekt *Kritische Ausgabe der Werke von Richard Strauss* auch eine solide philologische Basis bekommt. Bahnbrechend gewirkt haben hier besonders die Forschungen von Franz Trenner, Bryan Gilliam und Walter Werbeck sowie die Aktivitäten des Richard-Strauss-Instituts in Garmisch-Partenkirchen, aber auch die 1999 in München veranstaltete Konferenz *Richard Strauss und die Moderne* und die gleichzeitige große Strauss-Ausstellung der Bayerischen Staatsbibliothek zum 50. Todestag des Komponisten mit ihrem wunderbaren Ausstellungskatalog.

Für jüngere WissenschaftlerInnen und aktuell Studierende scheinen die alten, namentlich von Theodor W. Adorno geschürten Vorbehalte gegenüber dem »begabten Kegelbruder« (so Thomas Mann) und seinem angeblichen Verrat an der Moderne schon weitgehend obsolet geworden zu sein. Und in einer Zeit, die bereits durch die Postmoderne hindurchgegangen ist, spricht nicht zuletzt auch das Interesse von Komponisten wie Helmut Lachenmann, Wolfgang Rihm, Manfred Trojahn oder Jörg Widmann an den komplexen Partituren von Richard Strauss für dessen wiederkehrende Aktualität. Dass dabei irritierende und problematische Aspekte im Leben und Wirken des Komponisten nicht ausgeblendet werden, versteht sich von selbst und zeigen auch die Beiträge des vorliegenden Bandes, die einen weiten Bogen spannen – von biografisch-kulturgeschichtlichen und rezeptionsästhetischen Themen (mit dem Fokus auf Strauss' Berliner Zeit und seiner Wirkung in den USA) über die Interpretation von Orchesterwerken, Opern und Liedern bis hin zu philologischen Fragen.

Nicht weniger als vier Generationen von Strauss-Forschern haben zum Symposium von 2014 beigetragen und ihre Beiträge in vielfach erweiterter Form hier publiziert: vom mittlerweile 91-jährigen Nestor der Strauss-Forschung, Reinhold Schlötterer – der 1977 an der Universität München die bis heute existierende Richard-Strauss-Arbeitsgruppe begründet hatte –, bis hin zu sechs Jahrzehnte jüngeren Mitarbeitern der Münchner Forschungsstelle Richard-Strauss-Ausgabe. Zwei Namen allerdings fehlen tragischerweise. Roswitha Schlötterer-Traimer verstarb im Oktober 2013 und konnte so die Tagung, auf die sie sich gefreut hatte, nicht mehr erleben und berechnen. Salome Reiser, die als Editionsleiterin der Richard-Strauss-Ausgabe die kritische Ausgabe der Oper *Salome* vorbereitet und beim Symposium noch referiert hatte, erlag im Dezember 2014 ihrer schweren Krankheit. Dem ehrenden Gedenken an beide Kolleginnen sei dieser Band gewidmet.

Viele haben dabei mitgewirkt, das Symposium von 2014 und den Druck des vorliegenden Bandes zu ermöglichen. Allen voran gebührt der Bayerischen Akademie der Wissenschaften und ihren MitarbeiterInnen Dank für die Überlassung der Räume und Technik sowie die organisatorische Hilfe bei der Durchführung des Symposiums. Den Kollegen Jürgen May und Wolfgang Rathert danken wir für die Mitwirkung bei der Planung des Programms. Als Förderer haben die Tagung und die begleitenden Konzerte finanziell großzügig unterstützt: die Bayerische Akademie der Wissenschaften, die Regierung von Oberbayern und der Kulturfonds Bayern mit dem vom Bayerischen Staatsministerium für Bildung und Kultus, Wissenschaft und Kunst aufgelegten Förderprogramm zum Richard-Strauss-Jahr 2014, ferner das Kulturreferat der Landeshauptstadt München, der Verein der Freunde der Musikwissenschaft München und das Institut für Musikwissenschaft der Ludwig-Maximilians-Universität München. Ihnen allen gilt unser herzlicher Dank. Der Bayerischen Akademie der Wissenschaft danken wir zudem für die Förderung der Drucklegung dieses Bandes aus Mitteln der Union der deutschen Akademien der Wissenschaften und dem Münchner Allitera Verlag für die umsichtige verlegerische Betreuung. Für die Reproduktionsgenehmigung für Quellen- und Notenabbildungen sind wir der Familie Strauss und den betreffenden Verlagen zu Dank verpflichtet. Und nicht zuletzt sei allen Autorinnen und Autoren herzlich gedankt für ihre Beteiligung am Symposium und an der vorliegenden Publikation. Zusammen mit ihnen hoffen wir auf eine breite und produktive Resonanz.

München, im Februar 2017

Die Herausgeber

»... dass die Statuten der Stagma dringend
zeitgemässer Revision bedürfen«.
Richard Strauss und das musikalische Urheberrecht
1933 / 1934

Albrecht Dümling

Richard Strauss gehörte 1903 zu den Mitbegründern der Genossenschaft Deutscher Tonsetzer (GDT) und damit zu den Vätern des musikalischen Urheberrechts in Deutschland. Dieses war entstanden aus der Verantwortung des Gesetzgebers für die sogenannte ernste Musik. Die daraus hervorgehende Führungsrolle der E-Musik-Komponisten als der wichtigsten Schöpfer geistigen Eigentums im Musikbereich blieb allerdings nicht unwidersprochen. Deshalb wurde im Dezember 1915 auf Initiative der Verleger eine weitere deutsche Urheberrechtsorganisation, die »Genossenschaft zur Verwertung musikalischer Aufführungsrechte« (GEMA), gegründet. Ein unfruchtbarer Dauerstreit zwischen den rivalisierenden Gesellschaften war die Folge. Im Auftrag des Preußischen Ministeriums für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung führte die Akademie der Künste zu Berlin ab 1924 Einigungsverhandlungen durch. Der wirtschaftlich erfolgreicheren GEMA unter ihrem Geschäftsführer Leo Ritter stand die kleinere, aber traditionsreichere GDT unter ihrem Geschäftsführer Julius Kopsch gegenüber. Der GDT-Vorsitzende Richard Strauss hatte Kopsch zum Nachfolger seines 1925 verstorbenen Mitstreiters Friedrich Rösch erwählt. Als Dirigent, Komponist und promovierter Jurist schien Kopsch für Tätigkeiten im Bereich des Urheberrechts besonders geeignet. Er war selbstbewusst und fleißig, aber auch streitlustig, was Strauss in Kauf nahm. Da er mit seiner eigenwilligen Geschäftsführung die Genossenschaft jedoch an den Rand des Ruins brachte, sodass immer mehr ernste Komponisten zur GEMA überwechselten, musste er Ende 1929 zurücktreten. Infolge dieser Krise verließen im Juni 1930 auch Strauss und Hugo Rasch den Vorstand. Mit dem Rücktritt von Strauss endete eine Epoche, hatte er den GDT-Vorsitz doch nicht weniger als 27 Jahre lang innegehabt.¹ Sein Nachfolger wurde Max von Schillings, Max Butting

1 Vgl. Albrecht Dümling, *Musik hat ihren Wert. 100 Jahre musikalische Verwertungsgesellschaft in Deutschland*, Regensburg 2003, S. 172 f.

dessen Stellvertreter und Geschäftsführer. Richard Strauss blieb nur noch der Ehrenvorsitz.

Der Rücktritt von Kopsch, Rasch und Strauss machte den Weg frei für einen Kompromiss zwischen den bisherigen Kontrahenten GDT und GEMA, die am 22. Juli 1930 einen gemeinsamen Musikschutzverband gründeten. Aus der Sicht von Strauss hatte seine eigene Genossenschaft damit vor einem Verband kapituliert, in dem Verleger und Komponisten sogenannter U-Musik dominierten.² Keinesfalls folgte er Franz Lehár, der vor GEMA-Mitgliedern erklärt hatte, zwischen ernster und heiterer Musik gebe es »keine Differenzierung in ihrem Werte«.³ Dagegen hatte Strauss 1929 Kopsch ermahnt: »Oberstes Gesetz bei den Verhandlungen ist immer: kein vorzeitiges Anbieten an die Gema und Wahrung der Würde der Genossenschaft, wobei besonders darüber zu wachen ist, dass die Interessen der ernstesten Komponisten immer im Vordergrund stehen.«⁴ Da dies bei der Einigung vom Juli 1930 verfehlt wurde, setzten sich Strauss und Kopsch zum Ziel, langfristig den Vorrang der ernstesten Komponisten wiederherzustellen. Gute Verwirklichungschancen schien die neue Regierung Adolf Hitlers zu bieten, die am 30. Januar 1933 ans Ruder kam. Hugo Rasch war der NSDAP schon 1931 beigetreten, Kopsch folgte ihm 1932.

Hitlers Genieästhetik⁵ und seine Verehrung der »heiligen« deutschen Tonkunst kamen Strauss entgegen, ebenso seine Vorliebe für autoritäre Maßnahmen. Spätestens seit der Komponist 1901 anlässlich der damaligen Urheberrechts-Debatten erstmals an einer Reichstags-Sitzung teilgenommen hatte, verachtete er die parlamentarische Demokratie. Das allgemeine Wahlrecht, das allen Wählern gleiche Rechte gab, hielt er für eine Vergewaltigung der Eliten. Strauss bewunderte durchsetzungsfähige Männer. Benito Mussolini, der ihm 1924 in Rom ein Foto widmete, empfand er als »interessanten kleinen Napoleon«⁶ und lobte dessen »Diktatorenpräzision«.⁷ Vier Jahre später forderte Strauss gegenüber dem verwunderten Harry Graf Kessler eine Diktatur.⁸ Für die Kulturkürzungen des Jahres 1931 machte er nicht die Weltwirtschaftskrise, sondern die Weimarer Demokratie verantwortlich.⁹ Von Adolf Hitler erwartete er dagegen erhebliche Verbesserun-

2 In der GEMA dominierte die U-Musik auch personell. 1932 gab es dort in der Abteilung U-Musik 15, in der E-Musik dagegen nur drei Angestellte.

3 Dümling, *Musik hat ihren Wert*, S. 167.

4 Strauss an Kopsch, 30.10.1929, D-B N. Mus. Depos. GEMA 1.2.25.

5 Vgl. Birgit Schwarz, *Geniewahn. Hitler und die Kunst*, Köln u. a. 2009.

6 *WB*, S. 279.

7 Kurt Wilhelm, *Richard Strauss persönlich. Eine Bildbiographie*, München 1984, S. 353.

8 Harry Graf Kessler, *Tagebücher 1918–1937*, Frankfurt am Main 1979, S. 563.

9 Strauss an Fritz Busch, 23.09.1931, in: Fred K. Prieberg, *Handbuch Deutscher Musiker 1933–1945*, CD-ROM 2005, S. 6925.

gen. »Ich habe aus Berlin große Eindrücke mitgebracht und gute Hoffnung für die Zukunft der deutschen Kunst«, berichtete Strauss am 29. März 1933 seinem Verleger Anton Kippenberg.¹⁰ Hitler hege gute Absichten, schrieb er damals an Hugo Rasch, brauche aber richtige Beratung »von Stellen, die keine Privatinteressen verfolgen«.¹¹

Reform des Urheberrechts

Die neue Regierung griff auf vielen Gebieten, auch dem des Urheberrechts, frühere Impulse auf. 1932 hatte das Reichsjustizministerium den Entwurf eines neuen Urheberrechtsgesetzes vorgelegt. Darauf hatte im Dezember 1932 eine »Arbeitsgemeinschaft der Verbreiter von Geisteswerken« angesichts der katastrophalen Wirtschaftslage vor den Forderungen der Urheber gewarnt.¹² Die GDT antwortete auf diese Denkschrift im Januar 1933 mit einer Broschüre »Geschäfte gegen die Schaffenden«. Unter diesem Titel wies sie auf das »Droit moral« hin, den gesetzlichen Schutz des Urhebers vor Entstellung oder Verstümmelung seiner Werke.¹³ Dieses Recht war für Strauss von großer Bedeutung, wie er im Februar gegenüber Max Butting betonte.¹⁴ Unmittelbar danach veröffentlichten die Verbandszeitschriften von GEMA und GDT einen entsprechend von Strauss formulierten Appell.¹⁵

Strauss war allerdings zu diesem Zeitpunkt nicht mehr *die* zentrale Figur im deutschen Musikleben. Die Rolle eines »Musikpapstes« hatte Hitler vielmehr Max von Schillings zugeordnet,¹⁶ der neben dem GDT-Vorsitz auch die Präsidentschaft der übergeordneten Interessengemeinschaft Deutscher Komponistenverbände innehatte. Schillings unternahm Initiativen zur Urheberrechtsreform und führte dazu auch

10 Vgl. Michael Walter, *Richard Strauss und seine Zeit*, Laaber ²2015, S. 355.

11 Strauss an Hugo Rasch, 04.04.1933, D-GPrsi, Fotokopien aus der Slg. Eric van Lauwe, Paris. Brief Nr. 147/02. Der Verfasser dankt Jürgen May vom RSI für die freundliche Bereitstellung. Ebenso dankt er Gerhard Splitt für seine Unterstützung.

12 *Die Neugestaltung des deutschen Urheberrechts. Denkschrift der Arbeitsgemeinschaft der Verbreiter von Geisteswerken*, Berlin, Dez. 1932.

13 *Genossenschaft Deutscher Tonsetzer: Geschäfte gegen die Schaffenden. Eine Stellungnahme zu der Denkschrift der Arbeitsgemeinschaft der Verbreiter von Geisteswerken*, Berlin, Januar 1933, S. 12.

14 Prieberg, *Handbuch Deutscher Musiker*, S. 6926. Butting hatte sich schon mehrfach mit dem »Droit moral« befasst (vgl. Dümling, *Musik hat ihren Wert*, S. 177).

15 »Appell von Dr. Richard Strauß«, in: *GEMA-Nachrichten* Nr. 55, 25.02.1933, sowie in: *Der schaffende Musiker* Nr. 30, April 1933. Zustimmung dazu Paul Schwere, »Für die Rechte des schöpferischen Musikers«, in: *Allgemeine Musikzeitung* H. 12, 24.03.1933, S. 149–151.

16 Vgl. Max Butting, *Musikgeschichte, die ich miterlebte*, Berlin 1955, S. 199 f.

Gespräche mit Strauss,¹⁷ lehnte aber angesichts seiner umfangreichen Aufgaben als Präsident der Preußischen Akademie der Künste und ab März 1933 zusätzlich als Intendant der Städtischen Oper Berlin die ihm angetragene Führungsposition ab. Eine größere Rolle bei der Umgestaltung des deutschen Musiklebens spielten stattdessen der Geiger Gustav Havemann, ab April Präsident des Reichskartells der Deutschen Musikerschaft, sowie Leo Ritter und Max Butting, die beiden Geschäftsführer von GEMA und GDT. Am 21. März informierte Ritter den Kampfbundführer Hans Hinkel über die gegenwärtige Struktur der Aufführungsrechtsgesellschaften und schlug stattdessen eine einzige reichsdeutsche Gesellschaft vor (Abb. 1):¹⁸

»Sehr verehrter Herr Hinkel,

beiliegend überreiche ich Ihnen wunschgemäß einen kurzen Umriß über die Struktur der Aufführungsrechtsgesellschaften in 3 Exemplaren.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Ihr sehr ergebener Ritter«

Dieser 21. März 1933 war der symbolträchtige »Tag von Potsdam«, den Ritter drei Tage später bei einer außerordentlichen Generalversammlung der GEMA als den »Anbruch einer neuen Epoche, sicherlich für Deutschland, vielleicht für die Welt« pries.¹⁹ Unmittelbar danach vollzog auch die GDT in vorausgehendem Gehorsam ihre Selbstgleichschaltung. Bei dieser Versammlung, bei der Hugo Rasch die jüdischen Vorstandsmitglieder zum Rücktritt aufforderte und selbst wieder in den Vorstand eintrat, fehlte Strauss merkwürdigerweise. Der Liedkomponist, Musikkritiker und Gesangslehrer Rasch war 1908 der Genossenschaft beigetreten und dadurch in Kontakt mit Strauss gekommen, der ihn 1929 in den GDT-Vorstand holte. 1931 wurde Rasch NSDAP-Mitglied, ein Jahr später SA-Führer und 1933 Musikkritiker des *Völkischen Beobachters*. Butting zufolge war er unter den deutschen Komponisten einer der wenigen überzeugten Nazis.²⁰ Diesen ihm treu ergebenen, meist in SA-Uniform auftretenden Mann, der sich auch für Mussolini begeisterte,²¹ erwählte sich Strauss zum Vasallen, zum Kampfgefährten bei seiner persönlichen »Machtergreifung« im NS-Staat.

17 Vgl. Schillings an Strauss, 04.02.1933, in: *Richard Strauss – Max von Schillings. Ein Briefwechsel*, hrsg. von Roswitha Schlötterer, Pfaffenhofen 1987, S. 229.

18 Am 15. März hatte eine Versammlung der Interessengemeinschaft Deutscher Komponisten für das Aufführungsrecht eine einzige reichsdeutsche Gesellschaft gefordert (*GEMA-Nachrichten* Nr. 56, 05.04.1933).

19 Ebd.

20 Max Butting, *Musikgeschichte*, S. 214.

21 Hugo Rasch, »Römische Tage«, in: *GEMA-Nachrichten* Nr. 58, 04.07.1933.

LEO RITTER
 BERLIN NW 87
 HÄNDELSTR. 6
 TELESPR.: MOABIT 2282

Wichtig ^{→ wichtig}

Herrn Hans Hinkel,

habe ich über die Verhältnisse der Aufführungs-
 rechten Ihrer Werke in 3 Exemplaren.

Mit vorzüglicher Verfassung
 Ihr Leo Ritter

Li. 3:33.

Ritter

Abb. 1: Schreiben Leo Ritters an Hans Hinkel, 21.03.1933, Bundesarchiv, RKK-Akte Leo Ritter

Noch waren allerdings die Kompetenzen keineswegs geklärt. So notierte der Berliner Schreker-Schüler und Kompositionslehrer Paul Höffer am 9. Mai in sein Tagebuch: »Für uns Komponisten sind zuständig: Die G.D.T. mit gleichgeschaltetem Vorstand (die alles zu sagen hat), die Betriebszelle innerhalb der G.D.T. (die alles zu sagen hat), der Kampfbund (der alles zu sagen hat), die Musikkammer (die alles zu sagen hat), das Kultusministerium (das alles zu sagen hat) und das Propagandaministerium (das überhaupt alles zu sagen hat).«²² Zwei Wochen später, am 24. Mai, erhielt Gustav Havemann, Höffers Schwiegervater, weitreichende Vollmachten zur Vorbereitung einer Musiker- und Musikkammer. Am 10. Juni schloss er eine Vereinbarung mit der Deutschen Arbeitsfront und legte ihr einen Organisationsplan (Abb. 2) bei, der unter den angeschlossenen Verbänden einen Berufsstand der deutschen Komponisten (Punkt 4) sowie eine Staatlich genehmigte Aufführungsrechts-Gesellschaft »Stagma« (Punkt 7) auflistete.

22 Tagebuch Paul Höffer, 09.05.1933, D-B 55 Nachl 87/G.

Reichskartell

deutscher Musikerschaft

Organisation des Reichskartells der deutschen Musikerschaft e.V.

A. angeschlossene Verbände:

8

- 1.) Einheitsbund der deutschen Berufsmusiker,
(ein Verband, der aus den bisherigen Vereinen
 - a) Reichsverband deutscher Orchestermusiker,
 - b) Reichsverband deutscher Berufsmusiker,
 - c) Kapellmeisterunion e.V.,
 - d) Berliner Pianistenklub e.V., zusammenschweisat ist)(Standesorganisation für alle Orchester-, Ensemble- und freistehenden Musiker)
- 2.) Reichsverband deutscher Tonkünstler und Musiklehrer
(Standesorganisation der Musikpädagogen),
- 3.) Bund deutscher Konzert- und Vortragskünstler
(Standesorganisation der konzertierenden Solisten, Vertrags- u. Sprechkünstler),
- 4.) Berufsstand der deutschen Komponisten,
- 5.) Fachgruppe Musik des Kampfbundes für Deutsche Kultur,
- 6.) Berufsgruppe Musik der Nationalsozialistischen Betriebszellen- Organisation,
- 7.) Staatlich genehmigte Aufführungsrechts-Gesellschaft (Stagma) früher GEMA (Genossenschaft zur Verwertung musikalischer Aufführungsrechte) und Genossenschaft Deutscher Tonsetzer (GDT)
- 8.) Allgemeiner Deutscher Musikverein,
- 9.) Arbeitsgemeinschaft deutscher Musikkritiker,
- 10.) Arbeitsgemeinschaft zur Förderung des deutschen Musikinstrumenten- Gewerbes,
- 11.) Arbeitsgemeinschaft der Musikverleger- und Musikalienhändler,
- 12.) Organisation der Kirchenmusiker (Anschluss bevorstehend).

B. Gliederung :

Wirtschafts- und Berufsorganisation d. Komponisten
(S t a g m a)

10

ASKART
Musikerkartei
der Musikerschaft

Wirtschaftsorganisation (Stagma)

V o r s t a n d :

- 1.) Prof. Paul Graener, Präsident Pg
- 2.) Leo Ritter, Geschäftsführer Pg
- 3.) Dr. Richard Strauss
- 4.) Max Donisch Pg
- 5.) Willy Geisler Pg
- 6.) Heinz Bolten-Baeckers Pg
- 7.) Horst Sander Pg
- 8.) Dr. Ries

Berufsorganisation (Berufestand deutscher Komponisten)

V o r s t a n d :

- 1.) Dr. Richard Strauss, Präsident
- 2.) Hugo Rasch, Stellvertreter Pg
- 3.) Dr. S. Burgstaller, Geschäftsführer Pg
- 4.) Max Butting) Beisitzer
- 5.) Prof. Paul Graener) " Pg
- 6.) Prof. Max Trapp) " Pg
- 7.) Eduard Künnecke) " Pg
- 8.) Hans Bullerian) " Pg

Abb. 3: Wirtschafts- und Berufsorganisation der Komponisten, Bundesarchiv, R 55/1150, Bl. 10

Auf einem Extrablatt »Wirtschafts- und Berufsorganisation der Komponisten« (Abb. 3) war als Präsident des Berufsstandes Richard Strauss aufgeführt, als sein Stellvertreter Hugo Rasch. Dass bei den Komponisten nicht Schillings, sondern Strauss die Führung übernehmen sollte, überrascht. Es bleibt bis heute ungewiss, ob dies nur ein persönlicher Vorschlag Havemanns war oder ob Strauss und Rasch zu diesem frühen Zeitpunkt bereits in die Planung einbezogen waren.²³ Als Wirtschaftsorganisation der Komponisten nannte Havemanns Konzept eine »Stagma« (Abkürzung von »Staatlich genehmigte Gesellschaft zur Verwertung musikalischer Aufführungsrechte«). Diesem Plan entsprechend hatten bei einer Komponistenversammlung vom gleichen Tage die Vorstände von GEMA und GDT die Schaffung einer Standes- und Wirtschaftsorganisation sowie den ersten Teil einer Stagma-Satzung beschlossen.²⁴

Bei fast allen Vorstandsmitgliedern der Berufs- und Wirtschaftsorganisation hatte Havemann handschriftlich ihre Parteimitgliedschaft ergänzt. Nur bei Strauss, Butting und dem Verleger Robert Ries fehlte dieser Zusatz. Das fehlende Parteibuch war verantwortlich dafür, dass Strauss aus Sicht der NSDAP als Präsident des Berufsstandes nicht infrage kam. Havemann hatte dieses Amt auch Butting angeboten,²⁵ musste sich dann aber aus pragmatischen Gründen für Rasch entscheiden. Paul Höffer war darüber entsetzt:

»Der Präsident der reichsdeutschen Tonsetzergenossenschaft soll Hugo Rasch werden. Diesen Mann, dessen Gedanken oder gar Werke (er soll überhaupt nur 7 Lieder komponiert haben) noch nie die geringste Rolle gespielt haben, eigentlich ein Gesangspädagoge ohne wesentlichen Erfolg, wird also im Dritten Reich an der Spitze aller Komponisten, Textdichter und Musikverleger stehen. – Auf die Frage warum? muß der 1933iger Zeitgenosse leider antworten, weil man einen geeigneten Nationalsozialisten unter den Mitgliedern leider nicht fand; denn die oberste Bedingung ist natürlich, daß dieser Präsident Nationalsozialist ist.«²⁶

Urheberrechte und Stagma

Als Ende Juni das 30-jährige Jubiläum der Genossenschaft Deutscher Tonsetzer begangen wurde, begrüßten GDT und GEMA noch einmal ausdrücklich die vorgese-

23 Die Datierung dieses Organisationsschemas war deshalb bezweifelt worden (vgl. Dümling, *Musik hat ihren Wert*, S. 189).

24 Gutachten Max Butting, 20.08.1933, Bundesarchiv R55/1152, Bl. 139 f.

25 Butting, *Musikgeschichte*, S. 202 f.

26 Tagebuch Paul Höffer, 17.06.1933, D-B 55 Nachl 87/G.

hene einheitliche Verwertungsgesellschaft.²⁷ Als deren Präsident war in Havemanns Organisationsplan der damals vielgespielte Komponist Paul Graener vorgesehen, der dem Kampfbund für deutsche Kultur und seit April 1933 auch der NSDAP angehörte. Geschäftsführer der Stagma sollte der aus einer Leipziger Buchhändlerfamilie stammende Leo Ritter (Abb. 4) werden, der seit 1928 die Geschäfte der GEMA führte. Er erhielt vorab den Entwurf des neuen Urheberrechtsgesetzes, das am 4. Juli vom Kabinett verabschiedet wurde.²⁸ Obwohl Strauss an der Vorbereitung nicht beteiligt gewesen war, übersandte ihm der aus dem Preußischen Innenministerium ins Propagandaministerium übernommene und dort für Musik zuständige Ministerialrat Otto von Keudell schon wenige Tage später den Gesetzestext. Er war ein Strauss-Verehrer, wie Rasch am 7. Juli bei einem Gespräch mit ihm bemerkte: »Seine Einstellung Ihnen und Ihrem Werk gegenüber war so prachtvoll, von einer solchen Feinheit des Empfindens, daß ich mich nur immer wieder aufs neue freuen kann, daß die Belange der geistigen deutschen Musikerschaft in seinen Händen ruhen.«²⁹



Abb. 4: Porträt Leo Ritter, Erich Schulze Stiftung

-
- 27 »Zum 30jährigen Gründungstag der Genossenschaft Deutscher Tonsetzer«, in: *GEMA-Nachrichten* Nr. 59, 21.07.1933.
- 28 »Gesetz über die Vermittlung von Musikaufführungsrechten«, in: *Musikrecht*, hrsg. von Karl-Friedrich Schrieber und Karl-Heinz Wachenfeld, Berlin 1936, S. 152 f.; vgl. *Berliner Tageblatt* und *Berliner Börsen-Courier* vom 05.07.1933.
- 29 Hugo Rasch an Strauss, 07.07.1933, A-Wn Handschriften- und Inkunabelsammlung, Autogr. 975 / 27-1.

Wie aber konnte der GEMA-Repräsentant Leo Ritter gewonnen werden? Anfang Juli beantragte Ritter – die Zeichen der Zeit erkennend – die Aufnahme in die NSDAP. Am 10. Juli trat er außerdem der SA bei und wurde dabei Mitglied ausgerechnet der von Rasch geführten Sturmtruppe 3 / R7.³⁰ Rasch wurde damit bei der SA Ritters Vorgesetzter. Seine Kompetenzen wuchsen noch, als er Mitte Juli als GDT-Vorstandsmitglied den Auftrag erhielt, die Verhandlungen über den Zusammenschluss der bisherigen Gesellschaften zu führen.³¹

Ritters Aufnahmeantrag in die Partei wurde wegen zeitweiliger Aufnahmesperre abgelehnt. Er verfügte allerdings über eine wichtige Trumpfkarte, stand er doch in freundschaftlicher Beziehung zu Otto von Keudell, der mit ihm im gleichen Hause wohnte.³² Von dieser persönlichen Verbindung zwischen Rasch, Ritter und Keudell dürfte Strauss profitiert haben.

In einem in der Villa Wahnfried verfassten Schreiben aus Bayreuth, wo er an Stelle des ursprünglich vorgesehenen Arturo Toscanini den *Parsifal* dirigierte, dankte Strauss am 12. Juli dem ihm ergebenen Ministerialrat Keudell für die Zusendung des Gesetzestextes. Er ergänzte eigene Änderungsvorschläge und bezog sich dabei ausdrücklich auf das neue Regime: »Für die richtige Organisation der einen neuen deutschen Gesellschaft sind, damit das Gesetz auch im Sinne der nationalen Regierung funktioniert, allerdings bestimmte Forderungen zu stellen, die ich Ihnen vielleicht einmal mündlich präzisieren darf.«³³ Ausgerechnet Richard Strauss belehrte also den Goebbels-Mitarbeiter über Sinn und Funktion nationalsozialistischer Gesetze. Wie der Komponist gegenüber Rasch erläuterte, meinte er dabei nicht zuletzt seine Forderung nach der Unverletzbarkeit des Werks.³⁴ Bereits wenige Tage später erhielt Strauss von Keudell die Zusage, seine Wünsche zum Gesetz würden von dem zuständigen Referenten im Justizministerium »vollinhaltlich berücksichtigt«.³⁵

Trotz dieser verbindlichen Auskunft brachte Strauss die Urheberrechtsfrage auch noch an höherer Stelle vor. Als Winifred Wagner ihn am 22. Juli in einer Bayreuther *Parsifal*-Pause zu Hitler führte, sprach er diesen sogleich auf den *Parsifal*-Schutz und weitere Urheberrechtsfragen an.³⁶ Das Urheberrecht erschien auch als ein geeigneter Anlass, um mit dem ebenfalls anwesenden Goebbels in Kontakt zu treten, den er für den nächsten Tag nach Wahnfried einlud. »Eigentümliches Gefühl, vor diesem großen Musiker zu sitzen«, notierte der Minister in sein Tage-

30 Butting, *Musikgeschichte*, S. 204, sowie Bundesarchiv, RKK-Personalakte Leo Ritter.

31 »Das neue Gesetz über die Musikaufführungsrechte in Deutschland«, in: *Allgemeine Musikzeitung* H. 28 / 29, 14.07.1933, S. 381.

32 Ritter wie Keudell wohnten in der Händelallee 6 in Berlin Tiergarten.

33 Strauss an Otto von Keudell, 12.07.1933, A-Wn 975 / 13-4, Bl. 2.

34 Strauss an Hugo Rasch, 12.07.1933, A-Wn 975 / 13-4, Bl. 1.

35 Keudell an Strauss, 18.07.1933, Bundesarchiv, R55 / 1052, Bl. 66.

36 *Trenner*C, S. 539 f.

buch. »Er hat eine Reihe Sorgen bzgl. Musikgesetzgebung.« Der Künstler Richard Strauss gefiel ihm allerdings besser als der Mensch. »Er macht keinen so großen Eindruck, wie er groß ist. Aber doch sehr nett und angenehm.«³⁷ Drei Tage später erinnerte Strauss den Minister noch einmal schriftlich an seine Wünsche zum Urheberrecht, was er selbst als »so recht eine Kraftprobe aufs Exempel« einschätzte.³⁸ Als nicht sofort eine Antwort eintraf, versuchte er den Minister auf dem Obersalzberg anzurufen. Vergeblich. Er fragte Rasch deshalb: »Hat meine Unterredung über das Urheberrecht mit Dr. Goebbels u. 2 nach hierher gerichtete Briefe an ihn bei Herrn v. Keudell u. Ministerialrat Klauer schon irgendeine sichtbare Wirkung ausgeübt?«³⁹ Die Kraftprobe ging für Strauss dann aber positiv aus, denn Goebbels bestätigte ihm am 31. Juli, seine Wünsche seien im Entwurf für ein neues Urheberrecht bereits berücksichtigt worden.⁴⁰

Noch aber hatte Strauss in seinem Machtkampf weitere Widerstände zu überwinden. Mit Max von Schillings, der am 24. Juli seiner Krebserkrankung erlegen war, war ein wichtiger Rivale entfallen.⁴¹ Größere Vollmachten erhielt nun aber der in der GEMA organisierte Komponistenkollege Paul Graener, welcher Parteimitglied und zudem mit dem einflussreichen Kampfbundführer und Staatskommissar Hans Hinkel befreundet war. Dem erwähnten Organisationsplan entsprechend wurde Graener am 21. August von den vereinten Vorständen von GEMA und GDT zum Präsidenten der künftigen Aufführungsrechtsgesellschaft bestimmt.

In Bayreuth hatte Strauss mit Rasch auch über die bei Havemann erwähnte Standesorganisation, den Berufsstand deutscher Komponisten, gesprochen. Bei jener Versammlung vom 21. August wurde Rasch zum Präsidenten des Berufsstandes ernannt. Dies entsprach der bereits im Juni gefällten Partei-Entscheidung, die Paul Höffer so entsetzt hatte, ebenso aber auch dem taktischen Kalkül von Rasch und Strauss. Denn nur einen Tag nach seiner Ernennung zum Präsidenten des Berufsstandes bot Hugo Rasch seinem verehrten Meister das Ehrenpräsidium an.⁴² Schon am 27. August ließ Strauss ihn wissen, dass das ihm angebotene Ehrenpräsidium für ihn wertlos sei, wenn es nur aus Ehre bestehe:

37 Eintragung vom 24.07.1933, in: *Die Tagebücher von Joseph Goebbels*, hrsg. von Elke Fröhlich, Teil I, Band 2 / III, München 2006, S. 235.

38 Strauss an Goebbels, 26.07.1933, Bundesarchiv, R 55 / 1152, Bl. 67. Eine Kopie dieses Briefes sowie die Antwort des Ministers übersandte er an Rasch, vgl. Rasch an Strauss, 13.08.1933, A-Wn 975 / 14-3, sowie Strauss an Rasch, 16.08.1933, D-GPrsi Slg. Eric van Lauwe, Brief Nr. 147 / 04.

39 Strauss an Rasch, 31.07.1933, D-GPrsa.

40 Goebbels an Strauss, 31.07.1933, Bundesarchiv, R 55 / 1152, Bl. 67, zit. nach Prieberg, *Handbuch Deutscher Musiker*, S. 6930.

41 Noch am 1. Juli war Strauss in Dresden mit Schillings zusammengetroffen, vgl. *Briefwechsel Strauss-Schillings*, S. 231.

42 Rasch an Strauss, 22.08.1933, A-Wn 975 / 14-4, Bl. 1.

»Als Aushängeschild u. Ehrenpopanz zu fungieren habe ich nicht die geringste Neigung. Ist das Amt so gedacht, daß nach Rücksprache mit Ihnen u. von mir ausgewählten Sachverst. u. Gesinnungsgenossen die letzte definitive u. autoritative Entscheidung bei mir liegt u. von der Regierung ohne Murren bestätigt wird, va bene! Sonst nicht!«⁴³

Entsprechend den früheren Parteiberatungen sollte allerdings die Präsidentschaft einem NSDAP-Mitglied vorbehalten sein. Am 4. September beriet eine überwiegend aus Parteigenossen bestehende Komponistenversammlung in den Räumen der Deutschen Gesellschaft (Schadowstraße 6/7) über diese Frage. Nach einem Bekenntnis zum Führerprinzip wurde neben dem Vorsitzenden des Vorstandes der Präsident erwähnt, der eine repräsentative Persönlichkeit sein solle. »Hierbei soll insbesondere die grosse Lebens- und Berufserfahrung eines Meisters von internationaler Bedeutung nutzbringend eingebaut werden.«⁴⁴ Dies war direkt auf Richard Strauss zugeschnitten, der allerdings nicht die geforderte Parteimitgliedschaft besaß. Da der Präsident in seiner jetzt definierten Rolle nur eine beratende Funktion erhalten sollte, wurde in einer separaten »Willensäußerung« der dringende Wunsch formuliert, »dass die Leitung des Berufsstandes der deutschen Komponisten in die Hände eines Präsidenten und eines geschäftsführenden Vorsitzenden gelegt wird. Der geschäftsführende Vorsitzende muss Partei-Genosse sein. Der Präsident steht dem geschäftsführenden Vorsitzenden und dem Vorstand beratend zur Seite.«⁴⁵ Implizit war diesem geschickt formulierten Beschluss zu entnehmen, dass der Präsident des Berufsstands nicht Parteimitglied sein musste. Damit war für Richard Strauss eine weitere Hürde genommen.

Unmittelbar nach jenem 4. September reiste eine dreiköpfige Delegation, bestehend aus Gustav Havemann, dem Präsidenten des Reichskartells, Heinz Ihler sowie einem Bevollmächtigten des bayerischen Kultusministeriums, zu Strauss nach Bad Wiessee und bot ihm »das Ehrenpräsidium der neu zu gründenden Berufsorganisation der schaffenden Musiker« an. Wie der Komponist vierzehn Tage später dem Minister Goebbels mitteilte, nahm er das ihm angebotene Amt »im Gefühl der vollen Verantwortung gegenüber der Reichsregierung und gegenüber meinen Kollegen« an. Auf Wunsch der erwähnten Herren habe er sofort den Vorstand der Berufsorganisation ernannt,

»glücklich, dass gemäß den wertvollen Worten des Herrn Reichskanzlers über den im deutschen Volke zu weckenden Führerwillen nun auch auf dem Gebiet der Musik ein Führer auf den Platz gestellt werden sollte, auf dem er autoritativ

43 Strauss an Rasch, 27.08.1933, D-GPrsa.

44 Protokoll vom 04.09.1933, Bundesarchiv, R 55/1152, Bl. 149.

45 Willensäußerung vom 04.09.1933, Bundesarchiv, R 55/1152, Bl. 147.

auf der Basis der neuen Staatsidee in gleicher Weise der deutschen Kultur und dem Wohl der deutschen Musikerschaft zu dienen berufen wäre.«⁴⁶

Mit diesem Schreiben und der Benennung von Vorstandsmitgliedern gab der Komponist zu erkennen, dass er sich mit einem bloßen Ehrenamt oder einer nur beratenden Funktion nicht zufrieden geben wolle. Trotz fehlender Parteimitgliedschaft verstand er sich im Sinne der »neuen Staatsidee« als oberste Autorität nicht nur der Komponisten, sondern sogar aller Musiker Deutschlands.⁴⁷

Obwohl die Machtansprüche von Richard Strauss innerhalb des Berufsstandes den ursprünglichen Beschlüssen widersprachen, hat Hugo Rasch diese Änderung und damit seine eigene Entmachtung widerstandslos akzeptiert. Bei der Abstimmung des 4. September hatte Rasch bereits von Strauss' weitergehenden Forderungen gewusst, ohne dies allerdings seinen Kollegen mitzuteilen. Abweichend von ihren Beschlüssen mussten sie binnen weniger Tage die radikale Aufwertung des Präsidentenamtes zur Kenntnis nehmen. Entsprechend wurde am 8. September in der außerordentlichen Generalversammlung der GEMA berichtet: »Der Vorstand der Standesorganisation der deutschen Komponisten wird sich zusammensetzen aus Dr. Richard Strauß als Präsident, Hugo Rasch als 2. Vorsitzendem, Dr. Siegfried Burgstaller als geschäftsführendem Vorstandsmitglied, Dr. Paul Graener, Prof. Max Trapp, Max Butting, Eduard Künneke, Willy Geisler.«⁴⁸

Den ihm angebotenen Sitz im Stagma-Vorstand lehnte Strauss dagegen ab. »Es ist nicht angängig, dass ich als Präsident des Berufsstandes der schaffenden Musiker auch dem Vorstände der Stagma angehöre.« Er bat Leo Ritter deshalb, diesen Sitz Hugo Rasch zu übertragen, »der, mein Stellvertreter, über meine Wünsche und Forderungen genau unterrichtet ist.«⁴⁹ Anstelle eines Stagma-Vorstandsamts übernahm Strauss den ihm ebenfalls angetragenen Vorsitz einer Arbeitsgemeinschaft aus den drei Standesorganisationen der Komponisten, Textdichter und Musikverleger. In dieser Funktion setzte er alles daran, die Stagma dem Berufsstand der Komponisten zu unterstellen. Er übergab damit frühere Beschlüsse, wonach die Aufführungsrechtsgesellschaft von der Standesorganisation wirtschaftlich und rechtlich

46 Strauss an Goebbels, 18.09.1933, in: *Bassenge-Auktionskatalog* Nr. 63, 10./11.05.1994, Nr. 3282, Richard Strauss an Goebbels, Brief m. U., 6 S. 4to, Bad Wiessee 18.09.1933 (S. 287); zit. nach Hartmut Zelinsky, »Richard Strauss 2014«, in: *Max Joseph. Das Magazin der Bayerischen Staatsoper* 4 (2013–14), S. 117–120, hier S. 118.

47 Dem Brief von Rasch an Strauss vom 19.09.1933 (A-Wn 975/14-7) zufolge ging das erwähnte Schreiben nicht an Goebbels, weil Rasch darin sachliche Fehler entdeckt hatte.

48 »Bericht über die a.o. Generalversammlung der GEMA vom 08.09.1933«, in: *GEMA-Nachrichten* Nr. 60, 27.09.1933.

49 Strauss an Ritter, 12.09.1933, D-B N. Mus. Depos. GEMA 01.02.1929. Diese Position ging dann aber an Max Trapp.

völlig unabhängig sein solle.⁵⁰ Max Butting hatte eben noch in einem Gutachten⁵¹ vor einer direkten Abhängigkeit von der Berufsgenossenschaft gewarnt. Auch bei der GEMA-Versammlung vom 8. September war betont worden: »Standesorganisation und Wirtschaftsorganisation werden wirtschaftlich und rechtlich unabhängig voneinander sein.« Dennoch schloss sich Ritter den gegenteiligen Forderungen von Strauss an. Dieser Wandel des einstigen GEMA-Geschäftsführers vom Saulus zum Paulus wäre wohl kaum möglich gewesen, hätte Hugo Rasch nicht über seine Partei- und SA-Funktionen entscheidenden Einfluss auf Ritter genommen. Unter dem Aspekt des Machtkampfs war es zweifellos richtig gewesen, dass Strauss sein Schicksal dem ihm ergebenen Parteigenossen anvertraut hatte.

Durchsetzung des Führerprinzips

Wie Strauss bemühte sich auch Hugo Rasch um gesteigerten Einfluss innerhalb der NS-Hierarchie, indem er eine spezifisch nationalsozialistische Musikpolitik forderte. Am 22. August bemängelte er in einem Brief an seinen Herrn und Meister, er habe »vom nationalsozialistischen, neuen und aufbauendem [sic] Gedankengut [...] sowohl in dem Entwurf zum neuen Urheberrechtsgesetz wie bei den Verhandlungen um die Gründung der neuen Aufführungsrechtsgesellschaft recht wenig gefunden«.⁵² In der GEMA-Versammlung vom 8. September, in der die künftige Aufführungsrechtsgesellschaft vorgestellt wurde, bezeichnete auch Ritter die vorliegende Stagma-Satzung als noch korrekturbedürftig. Insbesondere müsse geprüft werden, ob in ihr das »Führerprinzip folgerichtig zum Ausdruck gebracht worden« sei.⁵³ Am 12. September versprach Strauss in einem Brief an Ritter (Abb. 5), seine »bescheidenen Kräfte« der Vertretung der Interessen der deutschen Komponisten zu widmen. Weniger bescheiden forderte er anschließend die »Wahrung der heiligen Güter der deutschen Kunst auch im Dienste der neuen Staatsidee gemäss der vom Herrn Reichskanzler dem Herrn Propaganda-Minister gegebenen Richtlinien«. Die vorliegenden Stagma-Statuten hatte Strauss am 8. September mit Rasch besprochen⁵⁴ und dabei festgestellt, wie er Ritter mitteilte, »dass dieselben noch allzu sehr nach vormärzlich-demokratischen Anschauungen gravitieren und deshalb dringend zeitgemässer Revision

50 Ritter an Keudell, 22.08.1933, Bundesarchiv, R 55/1051, Bl. 68.

51 Bundesarchiv, R 55/1152, Bl. 139 f. Ritter hatte dieses Gutachten am 31.08.1933 an Keudell übersandt.

52 Rasch an Strauss, 22.08.1933, A-Wn 975/14-4, Bl. 3.

53 *GEMA-Nachrichten* Nr. 60, 27.09.1933.

54 Strauss an Rasch, 09.09.1933, D-GPrsi Slg. Eric van Lauwe, Brief Nr. 147/05.

bedürfen«.⁵⁵ »Zeitgemäß« war für ihn nicht zuletzt der Verzicht auf Mitbestimmung zugunsten des autoritären Führerprinzips, von dem er für sich selbst diktatorische Vollmachten erwartete.

Ritter hatte dem Komponisten angeboten, ihn zusammen mit Butting in Bad Wiessee zu besuchen, um die Stagma-Satzung zu besprechen. Strauss lehnte dies entschieden ab und verwies auf seinen Stellvertreter in Berlin.⁵⁶ In der Satzungsfrage duldete er keine Mitsprache, wie er am 9. September gegenüber Rasch ultimativ feststellte: »Entweder die Leitsätze des Berufsstandes u. die Statuten der Stagma werden in der gestern festgelegten Form angenommen oder ich mache nicht mit.«⁵⁷ Allenfalls von seinen beiden Vasallen Kopsch und Rasch akzeptierte er noch fachliche Beratung.⁵⁸ Am 12. September fragte Strauss, auf welche Weise Ritter umgangen werden könne. Sollte er bei seinem bevorstehenden Berlin-Besuch die neuen Statuten vielleicht sogar direkt Herrn von Keudell oder dem Minister vorlegen?⁵⁹ Zwei Tage später wandte sich der Komponist wegen taktischer Fragen erneut an seinen Stellvertreter. Man müsse Ritter im Unklaren lassen und die neuen Statuten noch vor einer Aussprache mit der GEMA als *fait accompli* direkt Herrn von Keudell oder besser gleich dem Herrn Minister plus Staatssekretär Funk überreichen.⁶⁰ Am 27. September werde er in aller Frühe in Berlin ankommen, um nach einer Besprechung mit Rasch und Kopsch vormittags im Hotel Adlon die ausgearbeiteten Stagma-Statuten am Nachmittag im Ministerium zu überreichen.⁶¹ Rasch möge ihm einen Termin im Ministerium vermitteln. Obwohl Rasch den Auftrag sofort erledigte, verschob Strauss seine Ankunft in Berlin dann auf Montag, den 1. Oktober.⁶²

Über die einzuschlagende Taktik war sich Strauss allerdings immer noch nicht ganz im Klaren. Am 16. September gab er gegenüber Rasch zu bedenken, dass ein allzu offensichtliches Übergehen der GEMA wie eine offene Kriegserklärung wirken müsse. »Wie stark ist meine Position?«, fragte er deshalb.⁶³ Rasch, sein strategischer Berater, antwortete: »Sie schreiben vollkommen richtig: ›Wie stark ist meine Position?‹ Darauf kommt es nämlich ebenso an wie auf die Richtigkeit gewisser Theorien.« Strauss dürfe auf keinen Fall selbst ins Kampfgetümmel ziehen, dies zieme sich einem Befehlshaber nicht. »Der Feldherr kann unmöglich ›mitten mang‹ kämpfen.« Hugo Rasch, der sich als »alten Kämpfer« sah, hatte 1932 eine Führerschule der SA besucht.

55 Strauss an Ritter, 12.09.1933, D-B N. Mus. Depos. GEMA 1.2.29.

56 Notiz Rasch, 11.09.1933, »1/2 3 Uhr mittags«, A-Wn 975/15-26.

57 Strauss an Rasch, 09.09.1933, D-GPrsi Slg. Eric van Lauwe, Brief Nr. 147/05.

58 Vgl. Strauss an Kopsch, 13.09.1933, D-B N. Mus. Depos. GEMA 1.2.30.

59 Strauss an Rasch, 12.09.1933, D-GPrsi Slg. Eric van Lauwe, Brief Nr. 147/06.

60 Strauss an Rasch, 14.09.1933, A-Wn 975/13-5.

61 Strauss an Rasch, 12.09.1933, D-GPrsi Slg. Eric van Lauwe, Nr. 147/06.

62 Telegramm Strauss an Rasch, 29.09.1933, A-Wn 975/13-7.

63 Strauss an Rasch, 16.09.1933, A-Wn 975/13-6.

RECEIVED	2	12. SEP 1933
EISEN		
Pr.	Abgelegt am 12.9.33	
Ort.	14.9.	
Beschl.		
Z. u. A.		

K.

Bad Wiessee, Hotel Res.
den 12. September 1933.

Herrn
Leo Ritter,
Direktor der Gema,
Berlin N.W.7
Dorotheenstrasse 4.

Sehr geehrter Herr Direktor!

Ich danke Ihnen verbindlichst für Ihr freundliches Schreiben. Ich erachte es nach wie vor als meine schönste Pflicht, der Vertretung der Interessen der deutschen Komponisten meine bescheidenen Kräfte zu widmen. Die gütige Depesche des Gema-Vorstandes, für die ich noch besonders danke, gibt mir die Zuversicht, dass ich in Verfolgung meiner idealen Ziele zur Wahrung der heiligen Güter der deutschen Kunst auch im Dienste der neuen Staatsidee gemäss der vom Herrn Reichskanzler dem Herrn Propaganda-Minister gegebenen Richtlinien der Zustimmung meiner Kollegen sicher bin.

Ich habe nunmehr die Statuten der Stagma durchzustudieren, muss aber bedauernd konstatieren, dass dieselben noch allzu sehr nach vormärzlich-demokratischen Anschauungen gravitieren und deshalb dringend zeitgemässer Revision bedürfen. Ich werde dieselben auf das sorgfältigste durcharbeiten und

Abb. 5: Schreiben von Richard Strauss an Leo Ritter, Bad Wiessee 12. September 1933, Staatsbibliothek zu Berlin

Auf das hier Gelernte bezog er sich nun, wenn er an Strauss schrieb: »Aber, wenn gekämpft werden soll, dann muß der Passus unserer S.A.-Dienstvorschrift maßgebend sein: Wo die S.A. eingesetzt wird, tritt sie siegreich auf.« Auch in der Auseinandersetzung mit der GEMA wählte sich Rasch in einem revolutionären Kampf, in dem Prinzipien der SA gälten. Er bestätigte seinem Befehlshaber dessen sehr starke Position, die vor allem auf dem persönlichen Kontakt zu Goebbels beruhe: »Um den Tatbestand Ihrer Unterredung und Ihres direkten Briefwechsels mit dem Minister kommt man eben nicht herum.«⁶⁴

Paul Graener wollte als designierter Stagma-Präsident ebenfalls vollendete Tatsachen schaffen, zumal Havemann ihn beauftragt hatte, die Errichtung der neuen Ausführungsrechtsgesellschaft »unverzüglich vorzunehmen«.⁶⁵ Noch vor der Auflösung von GEMA und GDT und noch vor der Revision ihrer Statuten gründete Graener am 20. September die Stagma als Privatgesellschaft mit Monopolfunktion in Deutschland.⁶⁶ Dies geschah in den Räumen der Deutschen Gesellschaft in Anwesenheit von Vorstandsmitgliedern von GEMA und GDT und wurde drei Tage später vom Ministerium bestätigt. Rasch war über dieses Vorpreschen beunruhigt, wie er Strauss wissen ließ: »Die Anderen handeln, wie die Stagma-Gründung beweist, schnell und brutal, und wir können, so lange diese Gespräche [im Ministerium] nicht stattgefunden haben, nur mit halber Kraft fahren, wodurch wir in die Defensive gedrängt werden und im Nachteil sind.« Wenigstens habe er Graener bewegen können, gefasste Beschlüsse nicht zu veröffentlichen. Angesichts der schnellen Stagma-Gründung sei es nun umso wichtiger, auf die Statuten Einfluss zu nehmen. »Ob es gelingen wird, die Änderung der Stagma-Statuten genau so durchzusetzen, wie Sie es in Ihrem Briefe an Havemann^[67] fordern, wird auch von unseren Besprechungen mit dem Minister abhängen.«⁶⁸ Da Strauss dringend Unterstützung von Goebbels brauchte, schrieb er diesem am 18. September den zitierten Brief, in dem er nach Erwähnung des Reichskanzlers und von dessen »Führerwillen« sich selbst – und nicht Havemann – als Führer »auf dem Gebiet der Musik« bezeichnete.⁶⁹ Die neuen Statuten der Stagma, so betonte er auch gegenüber dem Minister, müssten »von allen Auswüchsen vergangener parlamentarischer Gepflogenheiten gereinigt und nach den Richtlinien des Führerprinzips aufgebaut werden«.

64 Rasch an Strauss, 17.09.1933, A-Wn 975 / 14-6 Bl. 1f.

65 »Bericht über die a.o. Generalversammlung der GEMA vom 8. September 1933«, in: *GEMA-Nachrichten* Nr. 60, 27.09.1933.

66 Vgl. *GEMA-Nachrichten* Nr. 60, 27.09.1933 sowie Graener an Otto v. Keudell, 20.09.1933, Bundesarchiv, R 55 / 1152, Bl. 157. Dazu Rasch an Strauss, 19.09.1933, A-Wn 975 / 14-7.

67 Dieser Brief konnte bislang nicht aufgefunden werden.

68 Rasch an Strauss, 15.09.1933, A-Wn 975 / 14-5 Bl. 3.

69 Vgl. Anm. 46.

Wie angekündigt traf Strauss am 1. Oktober in Berlin ein und revidierte gemeinsam mit Rasch, aber ohne Ritter und Graener, die Statuten, die zuletzt noch einen achtköpfigen Vorstand sowie einen aus 21 Personen bestehenden Beirat vorgesehen hatten.⁷⁰ Am folgenden Tag kam es zur ersehnten Besprechung mit Goebbels, der zwar die Urheberrechts-Ideen des Komponisten für »ziemlich intransigent« hielt, aber zu einem Entgegenkommen bereit war. »Ich werde schon mit ihm einig. Er muß uns erhalten bleiben. Große Männer sind immer schwer zu behandeln. Da muß man etwas Geduld haben.«⁷¹ Wenige Tage später besprachen Dr. Julius Kopsch sowie die Ministerialräte Otto von Keudell und Hans Schmidt-Leonhardt mit dem Minister erneut Fragen des Urheberrechts und der Musikkammer. Obwohl Goebbels »noch scharfe Gegensätze, vor allem von R. Strauß« feststellte und weitere Verhandlungen empfahl (»müssen sich zusammensetzen«⁷²), präsentierte Strauss am 15. Oktober ohne weitere Absprachen die von ihm überarbeiteten Statuten den Stagma-Vertretern. Diese erklärten sich einverstanden und wählten folgende acht Personen in den Vorstand: Paul Graener (Präsident), Leo Ritter (geschäftsführender Direktor) sowie Max Trapp, Max Donisch, Marc Roland (Komponisten), Heinz Bolten-Baeckers (Textdichter), Horst Sander und Robert Ries (Verleger). Da sechs der genannten Personen (Bolten-Baeckers, Donisch, Graener, Roland, Sander, Trapp) der NSDAP angehörten und zwei (Ries, Ritter) bisher deutschnational waren, genehmigte das Propagandaministerium am 28. Oktober den Vorstand und die revidierte Satzung. Kurz darauf erschien die erste Ausgabe der *Stagma-Nachrichten* (Abb. 6), die nach einem Geleitwort des Präsidenten Graener die Zusammensetzung des Vorstands bekanntgab.⁷³

Strauss war stolz auf das Erreichte und schwärmte auch gegenüber Wiener Regierungsvertretern von den »grossartigen kulturellen Plänen der deutschen Regierung«.⁷⁴ Hugo Rasch, sein taktischer Berater, warnte ihn aber vor dem durch die bevorstehende Auflösung der GDT entstehenden Machtvakuum. Der Aufbau des Berufsstandes sei »nur möglich bei rücksichtsloser, absoluter Durchführung des Führer-Prinzips«.⁷⁵ Bis dahin war in der Korrespondenz mit Rasch noch nicht von einer Reichsmusikkammer die Rede gewesen. Die wichtigsten Vorarbeiten dazu hatte Gustav Havemann als Präsident des Reichskartells der Deutschen Musikerschaft geleistet, war doch die geistige und organisatorische Vorbereitung der Musik-

70 »Bericht über die a.o. Generalversammlung der GEMA vom 8. September 1933«, vgl. Anm. 65. Vgl. auch eine Vorform der Stagma-Statuten in Bundesarchiv, R 55/1051, Bl. 51–55.

71 Goebbels, *Tagebücher*, 03.10.1933, Teil I, Band 2/III, S. 283.

72 Ebd., S. 286.

73 Vgl. *Stagma-Nachrichten* 1 (Nov. 1933), H. 1, S. 2.

74 Strauss an Rasch, 16.10.1933, A-Wn 975/13-8, Bl. 2.

75 Rasch an Strauss, 23.10.1933, A-Wn 975/14-9, Bl. 2.

kammer der Hauptzweck dieses Kartells.⁷⁶ Als dessen Präsident besaß Havemann damals die weitreichendsten Vollmachten im deutschen Musikleben.

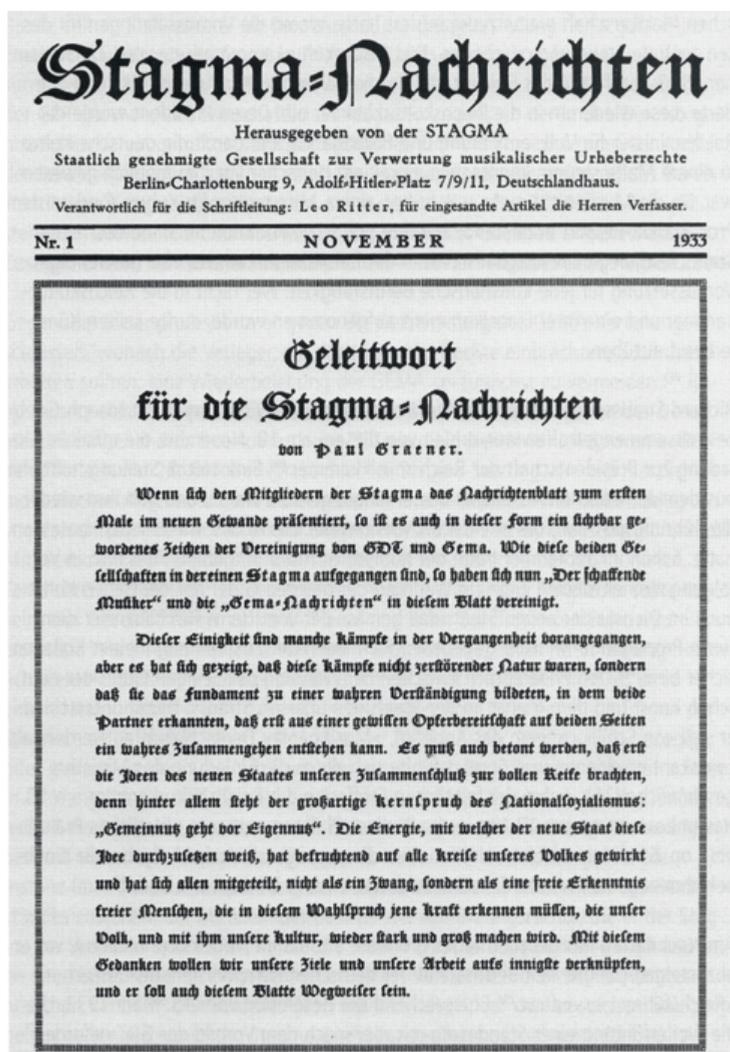


Abb. 6: Titelblatt der ersten Ausgabe der Stagma-Nachrichten, Archiv Dümling

76 Gerhard Splitt, *Richard Strauss 1933–1935. Ästhetik und Musikpolitik zu Beginn der nationalsozialistischen Herrschaft*, Pfaffenweiler 1987, S. 72. Das Reichskartell hatte sich bei seiner ersten öffentlichen Versammlung am 04.07.1933 als Vorstufe der Musikkammer bezeichnet. Vgl. Walter Abendroth, »Organisation der Musikerschaft«, in: *Allgemeine Musikzeitung* H. 28/29, 14.07.1933, S. 381.

Fortsetzung des Machtkampfs

Obwohl Strauss die Präsidentschaft im Berufsstand der Komponisten mit tatkräftiger Unterstützung von Rasch erhalten und aufgewertet hatte, wollte er sich damit nicht begnügen. Er bemühte sich auch um verstärkten Einfluss in der Stagma. Mit welcher Schärfe er damals den Machtkampf führte, ist exemplarisch einem Brief zu entnehmen, den er Anfang November an den Stagma-Präsidenten Paul Graener richtete. Das nur wenige Wochen zuvor vereinbarte Stagma-Statut stellte er hier als bereits überholt dar. »Ich möchte mein Befremden nicht verhehlen«, fügte er tadelnd hinzu, »dass alle Belange die Stagma betreffend, mit solcher Eile unter Dach und Fach gebracht wurden, bevor die eigentliche Grundlage, die Reichsmusikkammer konstituiert worden ist.«⁷⁷ Er selbst hatte dafür gesorgt, dass die eigentlich für den 28. September vorgesehene Gründung des Berufsstands⁷⁸ auf einen Zeitpunkt nach der Kammergründung verschoben wurde. Streng verwies Strauss seinen Adressaten auf die am 1. November verkündete Durchführungsverordnung zum Reichskulturkammergesetz und drohte an, »die Schärfe dieser Bestimmungen« voll auszunutzen. Tatsächlich gaben die Paragraphen 28 und 29 dieser Verordnung den Präsidenten der Einzelkammern das Recht, Ordnungsstrafen festzusetzen und Anordnungen mit Polizei- und Gerichtsmaßnahmen durchzusetzen.⁷⁹ Dieser Passus muss Strauss gefallen haben. Mehrfach erwähnte er in seinem Brief an Graener den Minister, dem er verpflichtet sei. »Der Auftrag, der mir durch Herrn Dr. Goebbels erteilt worden ist, macht es mir zur Pflicht, überall einzugreifen, wo ich das Ansehen der deutschen Musik als für gefährdet erachte.« So staatskonform wirkt dieses Schreiben, dass Gerhard Splitt 1987 davon ausging, ein Goebbels-Mitarbeiter habe es verfasst, um Strauss damit in seine Schranken zu verweisen.⁸⁰ Es war aber kein anderer als der Komponist selbst, der mit diesem Schriftstück seinen Kollegen, den Stagma-Präsidenten Paul Graener, vor der Rückkehr zu GEMA-Prinzipien warnte. Die »grosse kulturelle Erziehungsarbeit«, die den künftigen Kulturkammern

77 Strauss an Unbekannt (Graener), ohne Datum, A-Wn, 975 / 27-22, Bl. 1. Am 2. November hatte Strauss in einem Telegramm an Rasch angekündigt: »Werde Graeners Brief natürlich mit Forderung der Änderung der Stagmasatzung beantworten.« A-Wn 975 / 13-10.

78 Vgl. Rasch an Strauss, 15.09.1933, A-Wn 975 / 14-5, Bl. 1.

79 Schrieber / Wachenfeld, *Musikrecht*, S. 7. Vgl. Splitt, *Richard Strauss 1933–1935*, S. 76.

80 Splitt, *Richard Strauss 1933–1935*, S. 199f. Dagegen hatte Fred K. Prieberg den nicht namentlich genannten Adressaten als Leo Ritter identifiziert (Prieberg, *Handbuch Deutscher Musiker*, S. 6933). Da der »sehr geehrte Herr Doktor« im Brief jedoch als Präsident der Stagma angeredet wird, kann es sich nur um Graener handeln.

zugedacht war, übertrage dem Berufsstand der Komponisten und damit ihm als dessen Präsident eine Führungsrolle. Da es jetzt nötig sei, die »hohen kulturellen nationalsozialistischen Ziele endgültig zu verwirklichen«, sei eine weitere gründliche Revision der Stagma-Satzung erforderlich. Die revidierte Satzung solle ihm, Strauss, zur Genehmigung vorgelegt werden. Gegenüber Graener hatte er damit die Machtverhältnisse klar definiert.

Solch klare Machtworte gefielen Rasch. Am 7. November ermutigte er Strauss, auch dem Stagma-Geschäftsführer nicht mit freundlichem Zureden zu begegnen, »sondern auf Grund der überragenden Position« eines Präsidenten der Reichsmusikkammer.⁸¹ Demnach wusste Strauss von der bevorstehenden Ernennung bereits Tage, bevor Goebbels ihm am 10. November offiziell dieses Amt anbot. Möglicherweise war dieses Amt auch gemeint mit der ominösen »Ihnen bekannten grossen Angelegenheit«, die Rasch am 23. Oktober erwähnt hatte.⁸² Als am 15. November in einem Staatsakt in der Philharmonie die Reichskulturkammer eröffnet wurde, ging das vom Komponisten selbst dirigierte *Festliche Präludium* von Richard Strauss der Grundsatzrede des Propagandaministers voraus. Goebbels, den dieses rauschende Orchesterwerk begeistert hatte,⁸³ ernannte den Komponisten noch am gleichen Tag zum Präsidenten der Reichsmusikkammer. Die von ihm unterzeichnete großformatige Ernennungsurkunde (Abb. 7) ließ Strauss einrahmen und in Garmisch neben seinem Schreibtisch aufhängen. Ebenfalls an diesem Tag gründete er den Berufsstand der deutschen Komponisten, den er vorläufig im bisherigen GDT-Büro in der Wilhelmstraße unterbrachte.⁸⁴ Der neue »Reichsführer« des Berufsstands bestimmte zu seinem Stellvertreter den Mann, der ihn bei seinem Machtkampf so wesentlich unterstützt hatte: Hugo Rasch. Ebenfalls an diesem Novembertag richtete Strauss als Präsident der Musikkammer ein offenbar bereits vorformuliertes Schreiben an Rasch wie an die Stagma, worin er beide Seiten um Verhandlungen mit dem Ziel bat, die neue Urheberrechtsorganisation unter die Aufsicht der Berufsorganisation zu stellen.⁸⁵ Er kehrte damit zu den GDT-Positionen zurück, die von der GEMA bislang entschieden abgelehnt worden waren.

81 Rasch an Strauss, 07.11.1933, A-Wn 975 / 14-12, Bl. 2 f.

82 Rasch an Strauss, 23.10.1933, A-Wn 975 / 14-9, Bl. 3.

83 »Hinreißende Musik«; Goebbels, *Tagebücher*, 16.11.1933, Teil I, Band 2 / III, S. 316.

84 Vgl. *Stagma-Nachrichten* 1 (Nov. 1933) H. 1, S. 7. Wenig später bezog die Stagma zusammen mit dem Berufsstand ein eigenes Gebäude am Adolf-Hitler-Platz.

85 Strauss an Rasch, 15.11.1933, A-Wn 975 / 13-12.

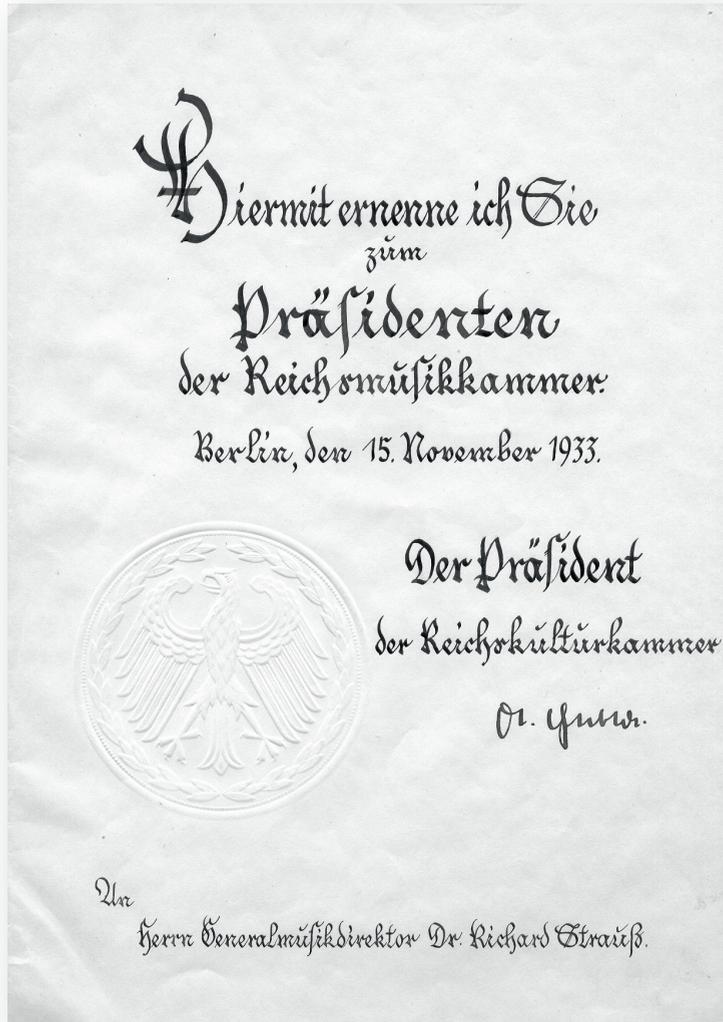


Abb. 7: Ernennung von Richard Strauss zum RMK-Präsidenten, D-GPrsa

Im Unterschied zum Reichskartell war die Reichsmusikkammer keine privatrechtliche Vereinigung, sondern eine Körperschaft des öffentlichen Rechts, die damit auch Anordnungsbefugnisse erhielt. Als Ende November das Ministerium mitteilte, kein Kammerpräsident dürfe zugleich Vorsitzender eines Fachverbandes sein,⁸⁶ protestierte Strauss in einem Brief an den Minister. An Rasch meldete er: »Ich habe Dr Goebbels persönlich geschrieben u. auf Personalunion bestanden, um persön-

⁸⁶ Rasch an Strauss, 26.11.1933, A-Wn 975/27-2, Bl. 1.

liche Unterredung gebeten, bin entschlossen – alle Konsequenzen zu ziehen! Nach mir dann – in Gottes Namen die Sündflut!«⁸⁷ Mit dieser entschiedenen Vorgehensweise hatte Strauss Erfolg, denn Goebbels antwortete umgehend: »Ich beeile mich, Ihnen darauf mitzuteilen, dass ich selbstverständlich einerseits gern bereit bin, Sie in der Stellung eines Führers des Berufsstandes der deutschen Komponisten, sowohl als auch in der Stellung des Musikkammer-Präsidenten zu belassen, andererseits Herrn Dr. Kärenbach [recte: Kärnbach] in den Präsidialausschuss der Musikkammer zu berufen.«⁸⁸ Der Minister fügte hinzu, dass er zu einem Treffen Anfang Dezember in Berlin bereit sei.

Noch bevor dieser Goebbels-Brief eingetroffen war, informierte Strauss Graener und Ritter, dass er »auf weiterer Präzision der Stagmastatuten unbedingt bestehen« müsse. Zusätzliches Gewicht gab er dieser schroffen Mitteilung durch den Hinweis auf seinen bevorstehenden »persönlichen Vortrag« bei Dr. Goebbels.⁸⁹ In Erinnerung an den 15. November, wohl auch als Dank dafür, dass der Minister seine Doppelrolle als Kammerpräsident und Reichsführer des Berufsstandes gebilligt hatte, vollendete Strauss am 3. Dezember in Garmisch das Goebbels gewidmete Klavierlied *Das Bächlein*, das mit dem Ausruf endet: »der, denk' ich, wird mein Führer, mein Führer, mein Führer sein!«⁹⁰ Am folgenden Tag, dem 4. Dezember, traf er in der Reichshauptstadt ein und führte am 5. Dezember das vereinbarte Gespräch mit dem Minister.⁹¹ Dieser notierte: »Gestern: lange Unterredung Strauß / Furtwängler. Strauß dediziert mir ein neues Lied. Ich bin darüber sehr erfreut. 2 Stunden lang sprechen wir alle Fragen der Musik durch.«⁹² Während seines Berlin-Aufenthalts besuchte der Komponist auch den Reichskanzler, der seinem Gast ebenfalls viel Zeit widmete. Dem Tagebuch von Alice Strauss ist zu entnehmen: »Papa eine Stunde bei Hitler; Pläne für Bayreuth, Projekt für Theater, Festl. Präludium soll nur für festliche Regierungsanlässe gespielt werden, alle Machtbefugnisse, größtes Vertrauen.«⁹³ Der Komponist bedankte sich bei Hitler, indem er ihm zu Weihnachten die *Weltgeschichte des Theaters* von Joseph Gregor mit dieser Widmung schenkte: »Dem edlen Freunde und Förderer / des Theaters / Herrn Reichskanzler / Adolf Hitler / verehrungsvoll überreicht von / Dr Richard Strauss.«⁹⁴

87 Strauss an Rasch, 28.11.1933, D-GPrsi Slg. Eric van Lauwe, Brief Nr. 147 / 08.

88 Goebbels an Strauss, 29.11.1933, D-GPrsa.

89 Strauss an Ritter, 28.11.1933, D-B N. Mus. Depos. GEMA 1.2.32.

90 Vgl. Splitt, *Richard Strauss 1933–1935*, S. 87 f.

91 Rasch hielt es allerdings für ungünstig, dass bei dieser Besprechung am 5. Dezember auch Furtwängler anwesend sein sollte. Rasch an Strauss, 01.12.1933, A-Wn 975 / 14-15, Bl. 2.

92 Goebbels, *Tagebücher*, 06.12.1933, Teil I, Band 2 / III, S. 330.

93 *TrennerC*, S. 543.

94 J. A. Stargardt, Katalog 695. Auktion am 19. und 20. April 2011, S. 302, Nr. 616.

Am Gipfel der Macht

Im Vollgefühl seiner von Hitler und Goebbels gestützten Macht betrachtete Strauss Leo Ritter, seinen früheren Kontrahenten, nicht mehr als Gefahr. Noch im November hatte Rasch gewarnt, ein betontes Vertrauensverhältnis zu diesem Mann könne ihn kompromittieren.⁹⁵ Entsprechend teilte Strauss seinem Stellvertreter bald darauf mit, er wolle Ritter »mürbe machen« und ihm gegenüber »schärfste Tonart« anschlagen.⁹⁶ Einen derart formulierten Brief an Ritter gab er Rasch zur Kenntnis, der ihn umgehend lobte: »Er lässt an Deutlichkeit nicht das Geringste zu wünschen übrig.«⁹⁷ Auch an höherer Stelle übte Strauss Druck auf den Stagma-Geschäftsführer aus, wie er Rasch wissen ließ: »Habe soeben an Staatssekretär Funk einen ausführlichen Brief geschrieben und ihn gebeten, von Ritter die unbedingte Annahme meiner Statuten (besonders noch mit Ausschaltung der Kurien) zu fordern.«⁹⁸ Der Hinweis auf die geplante Ausschaltung der Kurien bedeutete noch weiteren Verzicht auf Mitbestimmung.

Es blieb aber nicht bei dieser harten Gangart. Gemäß dem Prinzip »Zuckerbrot und Peitsche« lud Strauss den Stagma-Geschäftsführer über die Weihnachtstage nach Garmisch ein. Am 25. Dezember konnte er an Rasch berichten, Ritter habe sich »zu völliger Loyalität gewandelt«. Er habe sogar begeistert seiner Idee zugestimmt, den achtköpfigen Stagma-Vorstand völlig abzuschaffen und durch drei Delegierte der Berufsverbände Komponisten, Verleger und Textdichter zu ersetzen. Damit verschwände dann auch der Stagma-Präsident Graener, den man als Intendant an die Charlottenburger Oper abschieben könne. »Dort wäre er unschädlich.«⁹⁹

Paul Graener war empört, dass er als Stagma-Präsident bei wichtigen Beratungen übergangen wurde. Er schrieb entsprechend an Strauss¹⁰⁰ und beschwerte sich außerdem bei Rasch, er fände »die ganzen Verhandlungen über die Stagma-Satzungen ohne Hinzuziehung seiner Person im höchsten Grade illoyal«. Rasch teilt Strauss dies am 8. Januar mit und gab zu bedenken, ob man den Stagma-Präsidenten in die Beratungen nicht doch hätte einbeziehen sollen.¹⁰¹ Den von Strauss geforderten Ver-

95 Rasch an Strauss, 07.11.1933, A-Wn 975/14-12, Bl. 1.

96 Strauss an Rasch, 28.11.1933, D-GPrsi Slg. Eric van Lauwe, Brief Nr. 147/08. Gemeint ist der Brief an Ritter vom gleichen Tag, vgl. Anm. 89.

97 Rasch an Strauss, 29.11.1933, A-Wn 975/27-3, Bl. 1.

98 Strauss an Rasch, 13.12.1933, D-GPrsa.

99 Strauss an Rasch, 25.12.1933, A-Wn 975/13-13, Bl. 1. Graener lehnte diese ihm von Hinkel angebotene Position ab, vgl. Knut Andreas, *Zwischen Musik und Politik. Der Komponist Paul Graener (1872–1944)*, Berlin 2008, S. 249.

100 Graener an Strauss, 02.01.1934, Bundesarchiv, RKK-Akte Paul Graener.

101 Rasch an Strauss, 08.01.1934, A-Wn 975/15-22, Bl. 1f.

zucht auf Präsidentenamt, Vorstand und Beirat hielt er für juristisch unzulässig, »da jeder Verein einen Vorstand haben muss.«¹⁰² Er regte deshalb die Einrichtung eines Aufsichtsrats an. »Ich würde es dann auch für taktisch richtig halten, Herrn Graener zum Vorsitzenden dieses Aufsichtsrates zu machen.«¹⁰³ Aber Strauss lehnte jede Rücksichtnahme auf Graener ab. Gegenüber Ritter, der sogar bis zum 10. Januar in Garmisch blieb, bestätigte er an diesem Tag noch einmal schriftlich die vor allem in § 17 geänderte Stagma-Satzung und stellte klar: »Der vorgeschlagene Aufsichtsrat ist nichts weiter als der alte Stagma Vorstand in grün. Die Spitze muss nur der Führer des Berufsstandes sein.«¹⁰⁴ Es war für ihn unverständlich, dass Rasch das nicht einsehen wollte: »Seid Ihr den [sic] ganz von Gott verlassen u. mit Blindheit geschlagen, daß Ihr noch immer nicht seht, worauf ich hinaus will?« Seinem Stellvertreter im Berufsstand erläuterte er deshalb noch einmal den Sinn der Satzungsänderung: »Ich will keinen Aufsichtsrat, der immer gemeinschaftlich sitzt u. den Geschäftsführer unnötig aufhält. [...] Das Heft muss ich resp. unser Berufsstand immer ganz allein in der Hand behalten. Es ist *unsre* Anstalt, in der die anderen mehr oder minder geduldet sind.«¹⁰⁵ Mit tiefer Befriedigung fügte Strauss hinzu: »Seit 20 Jahren warte ich auf diesen Tag: jetzt soll zum Andenken an den armen Rösch die Rache kalt genossen werden!«

Der von Rasch äußerst misstrauisch betrachtete Otto von Keudell¹⁰⁶ leitete die revidierte Stagma-Satzung zehn Tage später an Goebbels weiter. In einem offiziellen Vermerk erinnerte der Ministerialrat daran, dass der Minister und Hitler bereits »im Sinne des Führerprinzips« Strauss das Vertrauen ausgesprochen hätten. Die vorliegende Satzung, die anstelle der Gremien überhaupt nur noch drei Vereins-Mitglieder vorsah – nämlich je einen Vertreter der Berufsorganisationen der Komponisten, Textdichter und Verleger –, sei teils das Ergebnis von Verhandlungen, »teils ein Diktat von Herrn Strauss«. Man könne sie unbedenklich genehmigen, zumal danach »Herr Strauss auf jeden weiteren Eingriff in die Verwaltung der Stagma« verzichten werde, »sodass für die Stagma endlich die Ruhe eintritt, die zu ihrem Ausbau im Interesse der deutschen Urheber unerlässlich« sei.¹⁰⁷

Gleichzeitig übersandte Staatssekretär Funk dem amtierenden Stagma-Präsidenten die neue Satzung mit der Bitte um Annahme. Er fügte hinzu: »Zur Erleichterung Ihrer Entschlussfassung entbinde ich Sie und die anderen Herrn des Stagma-Vorstandes hiermit von Ihrer Stellung als Präsident bzw. als Vorstandsmitglieder.«¹⁰⁸ Mit

102 Ebd., Bl. 2.

103 Rasch an Strauss, 09.01.1934, A-Wn 975/14-16, Bl. 1.

104 Strauss an Ritter, 10.01.1933, D-B N. Mus. Depos. GEMA 1.2.36.

105 Strauss an Rasch, 14.01.1934, D-GPrsi Slg. Eric van Lauwe, Brief Nr. 147/10.

106 »Herr von Keudell muss verschwinden.« Rasch an Strauss, 01.12.1933, A-Wn 975/14-5, Bl. 1.

107 Vermerk Ministerialrat Otto von Keudell vom 20.01.1934, Bundesarchiv, R 55/1152, Bl. 89.

108 Bundesarchiv, R 55/1152, Bl. 90.

diesem knappen Satz war Graener aus seinem eben erst angetretenen Präsidenten-Amt entlassen. In der trügerischen Erwartung, Strauss werde sich danach nicht mehr in die Belange der Stagma einmischen, genehmigte die Reichsregierung am 25. Januar die neue Stagma-Satzung, die für diese Urheberrechtsorganisation nur noch drei Mitglieder vorsah.¹⁰⁹ Wie von Strauss gewünscht, waren damit auf »zeitgemäß« autoritäre Weise alle »vormärzlich-demokratischen« Elemente aus ihr getilgt. In seiner Doppelfunktion als Präsident der Reichsmusikkammer und Reichsführer der Komponisten hatte er die oberste Kontrollbefugnis über die Stagma erhalten.

Mit seinem Drang nach absoluter Autorität und Weisungsbefugnis irritierte der fast 70-jährige Komponist sogar altgediente Nationalsozialisten. Anfang September hatte er über Siegmund von Hausegger den »Entwurf einer Geschäftsordnung der deutschen Musikerkammer, erlassen vom Präsidenten« erhalten.¹¹⁰ Die in dieser Geschäftsordnung von Havemann vorgesehene Mitsprache missfiel Strauss. Man werde sich in den vielen Sitzungen nur »ausquasseln! Herauskommen wird nicht viel!«¹¹¹ Er entwickelte und erließ deshalb eine neue Geschäftsordnung.¹¹² Havemann war über die dort durchgesetzten Änderungen entsetzt und schrieb im Januar 1934 an Strauss: »Das ist ein Diktator mit Geschäftsführer, aber nicht das Führersystem wie wir Nationalsozialisten es auffassen.«¹¹³ Ein Diktator mit Geschäftsführer – das war aber eben die Art der Machtausübung, wie Strauss sie sich vorstellte. Der von ihm geschätzte Gustav Havemann (»Er ist zielbewußt u. von besten Intentionen erfüllt«¹¹⁴), der sich bislang immer für ihn eingesetzt hatte, erinnerte den Komponisten daran, dass selbst Hitler seine Entscheidungen nicht eigenmächtig treffen, sondern mit seinem Stab besprechen würde.¹¹⁵

Auch Goebbels bemühte sich um Rücksichtnahme auf Mitarbeiter und Künstler. Am 30. Januar 1934, als Pauline Strauss und vermutlich auch ihr Mann im Radio Hitlers Rede zum Jahrestag der »Machtergreifung« hörten,¹¹⁶ schrieb der Minister einen Brief an die Präsidenten der Einzelkammern, darunter auch an Richard Strauss. Er erwähnte Klagen und Beschwerden, die täglich in wachsender Zahl bei ihm eintröfen.

109 »Nachdem die grundsätzliche Entscheidung sowohl über den Verteilungsplan wie auch über die Beziehungen der Mitglieder zur STAGMA den Berufsständen übertragen wurde, war ein Vorstand mit eigenem Präsidenten nicht mehr erforderlich.« In: *Stagma-Nachrichten* 1 (Feb. 1934), H. 2, S. 14.

110 Strauss an Rasch, 09.09.1933, D-GPrsi Fotokopien aus der Slg. Eric van Lauwe, Paris. Brief Nr. 147/05.

111 Ebd.

112 Splitt, *Richard Strauss 1933–1935*, S. 99 f.

113 Havemann an Strauss, 07.01.1934, D-GPrsa.

114 Strauss an Rasch, 18.11.1933, D-GPrsi Slg. Eric van Lauwe, Paris. Brief Nr. 147/07.

115 Havemann an Strauss, 07.01.1934, D-GPrsa.

116 »Abends Rede Hitlers gehört: großartiger Eindruck.« (Taschenkalender Pauline Strauss, D-GPrsa Sk 1933).

Es gebe Fehler bei der Durchführung des Reichskulturkammergesetzes, die korrigiert werden müssten. Goebbels forderte die Verantwortlichen zu mehr Feingefühl beim Umgang mit den Mitgliedern auf: »Aufs dringlichste darf ich die Herren Präsidenten bitten, bei dem Aufbau der Kammern die Gesichtspunkte der seelischen Wirkung auf die Beteiligten zu berücksichtigen und allen Angestellten der Kammern sowie auch den Leitern der Fachverbände diese Rücksicht bei jedem Brief und jedem gesprochenen Wort zur Pflicht zu machen.«¹¹⁷ Solche Fragen sollten bei einem Treffen am 7. Februar, zu dem er die Herren damit in sein Ministerium einlud, besprochen werden.

Strauss, der ohnehin für Februar einen Berliner Komponistentag vorgesehen hatte, bat daraufhin seine Berater Rasch und Kopsch zu einer Beratung in Garmisch. Diese fand am 4. Februar, einem Sonntag, im oberen Turmzimmer seines Hauses bei Kaffee und Kuchen statt.¹¹⁸ Am 6. Februar reiste der Komponist frühmorgens nach Berlin ab, gefolgt von seinem Sohn Franz, um am nächsten Tag an der Besprechung im Propagandaministerium teilnehmen zu können.¹¹⁹ Die Verhandlungen verliefen wunschgemäß, wie Strauss am 10. Februar seiner Frau berichtete: »Ich erledige hier mündlich tausend Sachen mit bestem Erfolg und absoluter Autorität [...]. Jedenfalls bin ich hier jetzt bestens aufgehoben und kann erreichen, was ich will.«¹²⁰ Auch Joseph Goebbels war völlig einverstanden mit den Plänen zur Musikerziehung, die Strauss (Abb. 8) ihm am 12. Februar vorstellte.¹²¹



Abb. 8: Richard Strauss bei Reichsminister Joseph Goebbels, D-GPrsi Bildarchiv 05.1934 / 07

117 Goebbels an Strauss, 30.01.1934, D-GPrsa.

118 Taschenkalender Pauline Strauss, D-GPrsa Sk 1933.

119 Splitt, *Richard Strauss 1933–1935*, S. 92.

120 Strauss an seine Frau, 10.02.1934, in: *WB*, S. 351.

121 Strauss an seine Frau, 14.02.1934 (D-GPrsa) und Goebbels-Tagebuch vom 14.02.1934, Teil I, Band 2 / III, S. 371.

Als Strauss am 13. Februar die erste Arbeitstagung der Reichsmusikkammer eröffnete, wies er auf den alten Wunschtraum der deutschen Musiker hin, der damit endlich verwirklicht würde. Erstmals in der deutschen Geschichte würden »sämtliche mit dem Musikleben überhaupt in Beziehung stehenden Volkskreise unter einheitlichen Gesichtspunkten« organisatorisch erfasst.¹²² Auf dieser Grundlage, die Hitler und Goebbels zu verdanken sei, könne nun »aus den zum Teil trostlosen Ruinen der letzten Jahre endlich wieder neues Leben erblühen«. Auf seine Eröffnungsansprache folgten an diesem und den nächsten Tagen Referate unter anderem von Friedrich Mahling, Gustav Havemann und Fritz Stein. Julius Kopsch widmete zwei Vorträge Rechtsfragen sowie dem neuen Urheberrecht.¹²³

Am Abend dieses Arbeitstages nahm Strauss an einer intimen Gesellschaft bei Staatssekretär Walther Funk teil, der in seine Villa¹²⁴ nach Zehlendorf eingeladen hatte. Eigens zu diesem Anlass studierte der Komponist mit der Sängerin Viorica Ursuleac sein Lied *Das Bächlein* ein, das er dem Widmungsträger Joseph Goebbels vorstellen wollte. Anstelle des Ministers, der wegen einer fiebrigen Erkältung zu Bette lag, kam seine Ehefrau. Als Magda Goebbels erzählte, ihr Mann wolle sich demnächst auf der Zugspitze erholen, riet Strauss dringend ab. Stattdessen solle der Minister lieber in seiner Villa in Garmisch Logis nehmen. »Ich habe ihr angeboten, ihren Mann mit seinem Diener zu uns zu schicken, wo ihm Schlaf- und Arbeitszimmer zur Verfügung stünden, aber ich glaube, er wird es nicht annehmen. Er will nur 3–4 Tage ungestört ein neues Buch fertig machen.«¹²⁵ Obwohl der Komponist, der sich damals intensiv um die Gunst der Staatsführung bemühte, dieses Angebot noch einmal wiederholen wollte, ist es zu einem Besuch des Ministers in seinem Haus nie gekommen.¹²⁶

Hitler traf wegen dringender Amtsgeschäfte erst später zu der Einladung ein und küsste, wie der Komponist seiner Frau berichtete, »wie ein Oberprimaner in der

122 »Ansprache des Präsidenten der Reichsmusikkammer Dr. Richard Strauß anlässlich der Eröffnung der Ersten Arbeitstagung der R.M.K.«, in: *Musik im Zeitbewußtsein* H. 7, 17.02.1934, S. 1 f.; vgl. Splitt, *Richard Strauss 1933–1935*, S. 93–96.

123 Julius Kopsch, »Die Neugestaltung des Rechts im deutschen Musikleben« und »Hauptprobleme eines neuen Urheberrechts«, in: *Kultur, Wirtschaft, Recht und die Zukunft des deutschen Musiklebens. Vorträge und Reden von der Ersten Arbeitstagung der Reichsmusikkammer*, hrsg. vom Presseamt der Reichsmusikkammer (= Bücherei der Reichsmusikkammer 1), Berlin 1934, S. 123–144 und 168–170.

124 Funk bewohnte damals ein imposantes Doppelhaus in der Georgenstraße 29 (heute Dubrowstraße 29). 1939 sollte er in die größere Wannsee-Villa des jüdischen Bankiers Hans Arnhold überwechseln, wo sich heute die American Academy befindet.

125 Strauss an seine Frau, 14.02.1934, D-GPrsa.

126 Ein für Januar 1935 vereinbarter Garmisch-Besuch von Goebbels fiel kurzfristig aus. Der Minister entschuldigte sich daraufhin bei Strauss durch ein Blumengeschenk (*Trenner*C, S. 557).

Tanzstunde« jeder Dame die Hand. Nach dem vegetarischen Essen wurde Musik gemacht. Auf die von Frau Ursuleac und dem Komponisten dargebotenen Strauss-Lieder *Befreit* und *Cäcilie* reagierte Hitler begeistert und sogar ergriffen. »Er hatte tatsächlich Tränen in den Augen und ging danach in ein Nebenzimmer, bis er sich wieder ganz gefasst hatte.« Nach weiteren Liedern (seine eigene *Zueignung* mit der auf den »Führer« beziehbaren Schlusszeile »Habe Dank« und Schuberts *Du bist die Ruh*'), vorgetragen von Heinrich Schlusnus, saßen Strauss und Ursuleac zunächst mit Hitler allein zusammen. Er machte sich Gedanken zum blutigen Bürgerkrieg in Österreich, den Pauline Strauss angstvoll am Radio verfolgt hatte.¹²⁷ Der Komponist berichtete:

»Seine Ausführungen zeugten ebenso von grossem staatsmännischen Takt und Verantwortungsbewusstsein, wie von Wahrhaftigkeit und grösster Anständigkeit. Er sagte, wenn die Sache bis heute abend nicht zu Ende sei, hätte er grosse Sorgen, denn länger als 2–3 Tage hielte Militär in dem aufreibenden Strassenkampf nicht stand, umsomehr, als es in diesem Falle gar nicht wüsste, wofür es eigentlich einzutreten habe. Er sagte, Bürgerkrieg könnte nie mit Militär bekämpft werden, was sehr richtig ist; denn demjenigen, der als Sieger hervorgehe, hinge immer eine Blutschuld an, und wer Bürgerkrieg nicht ohne Militär bekämpfen könne, solle abtreten.«¹²⁸

Diese für Hitler ungewöhnlich hellsichtigen Gedanken beeindruckten Strauss.

Bekenntnisse zur Reichsregierung

Der Komponist erlebte in Berlin weitere Aufführungen eigener Werke, wie er seiner Frau in dem zitierten Brief meldete: »Heute abend ›Elektra‹ mit Rose Pauly, die mir Göring persönlich bewilligt hat, Freitag ist ›Arabella‹ und Sonntag ›Rosenkavalier‹.« Zu Hermann Göring hatte Strauss guten Kontakt gefunden. Der preußische Ministerpräsident, der ihm am 15. Februar eine persönliche Audienz gewährte, hatte dafür gesorgt, dass mit Rose Pauly ausnahmsweise eine »Nicht-Arierin« bei *Elektra* mitwirkte. Strauss beteiligte sich in diesen Februartagen rege am Gesellschaftsleben der Reichshauptstadt, so auch an einer Künstlergesellschaft im Hause Goebbels,

127 Taschenkalender Pauline Strauss (D-GPrsa Sk 1933). Goebbels hatte die Kämpfe vom Krankenbett aus verfolgt: »Über 500 Tote. Dollfuß der Scherge. [...] Auch eine Revolution. Wie sticht die unsere dagegen ab!« Goebbels, *Tagebücher*, 14.02.1934, Teil I, Band 2 / III, S. 372.

128 Vgl. Anm. 125.

bei der Hitler sprach.¹²⁹ Am 17. Februar eröffnete er als Präsident der Reichsmusikkammer eine von dieser Kammer einberufene öffentliche Musikerversammlung in der Berliner Philharmonie. In seiner Begrüßungsrede erinnerte Strauss an die festliche Eröffnung der Reichskulturkammer drei Monate zuvor am gleichen Ort und beschwor mehrfach die »Schicksalsgemeinschaft« zwischen der Musikerschaft und den übrigen »Volksgenossen«.¹³⁰ Während er hier das Urheberrecht nur beiläufig erwähnte, standen tags darauf beim ersten deutschen Komponistentag die Urheber im Mittelpunkt. Von zwei uniformierten SS-Männern umrahmt und neben einer großen Hakenkreuzfahne¹³¹ sprach Strauss in der neuen Aula der Berliner Universität vom Kulturkammergesetz und seiner Durchführungsverordnung vom 1. November, welche der Berufsorganisation der deutschen Komponisten »eine innere und äußere Autorität verlieh, wie wir sie nie zuvor gekannt haben«. Eine staatlich garantierte Autorität und Ordnung seien notwendig, um anarchische Zustände zu verhindern, »die den zerstörenden Elementen freies Spiel lassen und eine in Jahrhunderten aufgebaute künstlerische Kultur zum Untergang bringen«.¹³² Strauss erinnerte an die Gründung der GDT im Jahr 1903 und erwähnte dankbar Friedrich Rösch, um sich dann vom staatlichen und rechtlichen System der Weimarer Republik zu distanzieren, welches die berufsständische Einheit der Komponisten zerstört habe. »Wir werden dem gesunden Schaffen die Bahn frei machen und dadurch das kranke und schädliche zurückdrängen und zum Verschwinden bringen.« Bei diesem Versprechen dachte Strauss in erster Linie an das »Droit moral« des Urheberrechts, das kommerzielle Klassik-Verarbeitungen wie etwa die Schubert-Adaptionen im *Dreimäderlhaus* verhindern sollte. Obwohl er mit der Rassenpolitik des Regimes nicht übereinstimmte,¹³³ eröffnete seine Unterscheidung von krank und gesund allerdings auch schon Ausblicke auf spätere Aktionen gegen »entartete Musik«.¹³⁴

Dem Minister Goebbels und seinem Staatssekretär Funk dankte Strauss im Namen

129 Goebbels, *Tagebücher*, 16.02.1934, Teil I, Band 2/III, S. 373.

130 Abgedruckt bei Splitt, *Richard Strauss 1933–1935*, S. 101–105.

131 Ebd., S. 112. Auch bei anderen Auftritten erhielt Strauss ein SS-Spalier, vgl. Wilhelm, *Richard Strauss persönlich*, S. 319.

132 Richard Strauß, »Begrüßungsansprache anlässlich des ersten deutschen Komponistentages in Berlin«, in: *Neue Zeitschrift für Musik* 101 (März 1934), H. 3, S. 288–290, sowie Splitt, *Richard Strauss 1933–1935*, S. 111–115. Auch Butting war der Überzeugung, »daß der staatliche Eingriff kommen mußte und auch gekommen wäre, wenn die NSDAP nicht die politische Führung übernommen hätte.« (Butting, *Musikgeschichte*, S. 205).

133 Allerdings waren Ritter und Strauss nicht frei von Antisemitismus, vgl. Splitt, *Richard Strauss 1933–1935*, S. 73 und 76 f.

134 Vgl. auch Strauss' Kampf gegen die Atonalität, gegen Hindemith und gegen die Operette, bei dem er Urheberprobleme mit persönlichen Geschmacksfragen verband (vgl. Splitt, *Richard Strauss 1933–1935*, S. 131, 145 und 157 f.). Anders als sein Nachfolger Peter Raabe protestierte er 1938 nicht gegen die Düsseldorfer Ausstellung »Entartete Musik« (vgl. Albrecht Dümling, »Ein wahrer Hexensabbat. Die Ausstellung »Entartete Musik« im Widerstreit«, in: *Übertönte Geschichten*.

der deutschen Komponistenschaft für ihren Einsatz, »der ›Stagma‹ die nunmehr gefundene endgültige Form zu geben, in der der berufsständische Gedanke in vollkommener Weise organisch mit dem wirtschaftlichen Zweck der Verwertungsanstalt verbunden ist«. ¹³⁵

Diese organische Verbindung von Berufsstand und Stagma krönte das Werk von Friedrich Rösch. »Ich betrachte es als eine glückliche Fügung, daß ich dabei, dank dem mir gewährten Vertrauen, entscheidend mitwirken durfte.« Der Komponist erweckte damit den Eindruck, die Leitung von Berufsstand und Musikammer sei ihm von außen angetragen worden. ¹³⁶ Wie nachgewiesen wurde, trifft diese bis heute immer wieder kolportierte Version nicht zu. Vielmehr bedurfte es von Strauss' Seite vieler taktischer Winkelzüge und der Ausschaltung von Rivalen, um zu einer solchen Machtposition zu gelangen. Als wichtigsten Hebel hatte Strauss dabei das von Adolf Hitler, »dem Schirmherr der Künstler in Deutschland«, abgeleitete Führerprinzip verwendet, auf das er auch jetzt wieder verwies. ¹³⁷ Dem ließ er die Erwartung folgen, »daß meine Mitarbeiter mir treue Gefolgschaft leisten«. In einer Demokratie hätte er einen so schnellen Aufstieg zu absoluter Macht niemals erreichen können. Nicht zuletzt dem Vertrauen, das Goebbels und Hitler in ihn gesetzt hatten, verdankte Strauss die Möglichkeit, den ernstesten Komponisten gegen die Übermacht des Marktes eine solche bevorzugte Förderung zu verschaffen.

Joseph Goebbels notierte nach diesem Philharmonie-Abend in sein Tagebuch: »Komponistentag. Viel alte Meister. Die Jugend fast unvertreten.« ¹³⁸ Strauss, von dem bei dem nachfolgenden Konzert neben Werken von Schillings, Graener und Hindemith *Till Eulenspiegel* erklang, sei sehr gefeiert worden. Auch andere Musikfreunde bemängelten das Fehlen der Jugend und wunderten sich über die Berater des Kammerpräsidenten. Paul Höffer empfand diesen Tag deshalb sogar als

»wohl das Traurigste, was ich an solchen Tagungen erlebte. Der zum Führer erkorene Richard Strauß läßt sich von den elendsten Kreaturen beraten, die wir

Musikkultur in Weimar, hrsg. von Hellmut Th. Seemann und Thorsten Valk (= Klassik Stiftung Weimar. Jahrbuch 2011), Göttingen 2011, S. 189–206).

135 Splitt, *Richard Strauss 1933–1935*, S. 114.

136 Entsprechend wurde Strauss in der Presse als »der naturgegebene Präsident des Berufsstandes« bezeichnet. Paul Schwers, »Erster Deutscher Komponistentag«, in: *Allgemeine Musikzeitung* H. 8, 23.02.1934, S. 89. Ähnlich kommentierte Schwers Strauss' Rücktritt von seinen Ämtern: »Vielleicht, oder sogar wahrscheinlich, hätte er in seinem eigenen Interesse besser getan, schon damals auf die ehrenvolle Berufung Verzicht zu leisten.« *Allgemeine Musikzeitung* H. 30/31, 26.07.1935, S. 485.

137 »In der Organisation des Berufsstandes wird das Führerprinzip überall durchgeführt.« Splitt, *Richard Strauss 1933–1935*, S. 113.

138 Goebbels, *Tagebücher*, 19.02.1934, Teil I, Band 2/III, S. 374. Dem entspricht das Gruppenfoto bei Wilhelm, *Richard Strauss persönlich*, S. 318.

unter uns haben. Zu den in seiner engsten Umgebung wirkenden Leuten gehören Herr Hugo Rasch, Julius Kopsch, Kärnbach. Kopsch, schwer defekt, vom Ehrengericht erst kürzlich verurteilt, Rasch, dessen Gedankengänge durch Abzeichen und Ehrenplaketten ausgefüllt sind, Kärnbach, eine anständige aber glatte Null, alles Komponisten weit unterm Durchschnitt. [...] Man muß sich schämen, zu dieser Gesellschaft zu gehören.«¹³⁹

Auch Gustav Havemann, Höffers Schwiegervater, der mit großem Einsatz die Gründung der Reichsmusikkammer vorbereitet hatte, war mit diesen Februartagen nicht zufrieden. Obwohl Strauss es an Bekenntnissen zur Reichsregierung nicht fehlen ließ, hatte er beim Absingen des Horst-Wessel-Lieds auf den vorgeschriebenen Hitler-Gruß verzichtet. Ältere Nazis hätten sich darüber empört und sogar Konzentrationslager gefordert, meldete Havemann der Reichsleitung der NSDAP.¹⁴⁰ Strauss' Danksagungen an Hitler und Goebbels waren nicht bloß »zeitüblich notwendig[e] Dankesfloskeln«.¹⁴¹ Dennoch ist zu bezweifeln, ob der Komponist die drei kulturpolitischen Reden dieses Monats ganz allein formuliert hat. Im Januar hatte er es noch abgelehnt, auf dem Komponistentag zu sprechen. »Einen Vortrag halten? Niemals! Ein für alle Mal!«, beschied er Hugo Rasch. Allenfalls könne er eine fertige Rede vorlesen, weshalb er fragte: »Bekomme ich von Kopsch eine Rede zum Verlesen?«¹⁴² Somit dürften die drei regimetreuen Reden, die Strauss in jenem Februar 1934 hielt, zumindest teilweise auf Kopsch und Rasch zurückgehen. Wenn er seiner Frau von einer »abgelesenen Rede« am 13. Februar berichtete, so muss das allerdings nicht notwendig auf Distanzierung hindeuten. Möglicherweise bevorzugte Strauss das freie Sprechen wie zwei Monate später auf einer anderen Tagung.¹⁴³

Intensiver Einsatz für Berufsstand und Urheberrecht

Richard Strauss hat sich Fragen des Berufsstandes und des Urheberrechts gerade in diesen Monaten bemerkenswert ausdauernd und intensiv gewidmet. Wie schon 1903 bei der Gründung der Genossenschaft Deutscher Tonsetzer wollte er den Schöpfern ernster Musik zu einer Führungsrolle im Musikleben verhelfen. Sie sollten in ers-

139 Tagebuch Paul Höffer, 07.03.1934, D-B 55 Nachl 87/G.

140 Splitt, *Richard Strauss 1933–1935*, S. 110 f.

141 Walter, *Richard Strauss und seine Zeit*, S. 372.

142 Strauss an Rasch, 22.01.1934, D-GPrsi Slg. Eric van Lauwe, Brief Nr. 147/11. Am 14. Februar 1934 berichtete Strauss in einem Brief an seine Frau (Typoskript mit hs. Zusätzen, 4 Seiten, D-GPrsa, S. 1): »Gestern früh habe ich also die Reichsmusikkammer mit meiner abgelesenen Rede eröffnet.«

143 »Freitag auf der Buchhändlertagung habe ich meine erste improvisierte Rede geschwungen, nach Bubis Ansicht großer Fortschritt und allgemeine Begeisterung!« In: *WB*, S. 354.

ter Linie von den Aufführungsrechten profitieren, die einmal für sie durchgesetzt worden waren. Obwohl die »Verordnung zur Durchführung des Gesetzes über die Vermittlung von Musikaufführungsrechten«,¹⁴⁴ welche die Vollmacht der Stagma festlegte, in eben jenen Februartagen verabschiedet wurde, hatte Strauss bei der ersten Arbeitstagung der Musikkammer eine weitere »Neuregelung des völlig veralteten Urheberrechts« versprochen, was Julius Kopsch weiter ausführte.¹⁴⁵ Wenige Tage später empfahl Strauss Ritter, sich auch um die Verwaltung der mechanischen Rechte zu bemühen.¹⁴⁶ Auf die Verleger brauche man dabei nicht Rücksicht nehmen: »Wenn den Herren die Stagmasatzung wie sie jetzt ist und der Berechtigungsvertrag nicht passt, können sie austreten, beziehungsweise brauchen gar nicht einzutreten.«¹⁴⁷ Auch an Kopsch schrieb Strauss damals, dass man auf Verleger und Textdichter gern verzichten könne: »Dann bleibt die Stagma uns Komponisten allein! Kann man was besseres wünschen?«¹⁴⁸

Die von Strauss in Verbindung mit Julius Kopsch betriebene Reform des Urheberrechts setzte sich zum Ziel, die Macht des Präsidenten der Musikkammer zu sichern, außerdem die Schutzfrist von 30 auf 50 Jahre zu verlängern und das Originalwerk vor unerwünschten Bearbeitungen und Adaptionen schützen.¹⁴⁹ Strauss war zuversichtlich, dass dies durchgesetzt werden könne, zumal Reichsminister Hans Frank ihm ausdrücklich versprochen habe: »Das neue Urhebergesetz soll nur mit *meiner* letzten Zustimmung zu Stande kommen, die Verleger seien jetzt »genug gehört« worden, der Autor soll den Ausschlag geben.«¹⁵⁰ Strauss hielt in diesem Sinne am 23. April eine Ansprache in der Akademie für Deutsches Recht.¹⁵¹ Die Mithilfe seines juristischen Beraters Julius Kopsch, den er immer wieder erwähnte, erwies sich allerdings als wenig nützlich. In juristischen Kreisen war Kopsch umstritten. Der Urheberrechtsexperte Prof. Dr. O. de Boor lehnte den von Kopsch vorgelegten Gesetzesentwurf als »nicht geeignet« ab.¹⁵² Auch das weitere Gespräch mit Hitler, das Strauss im Sommer 1934 in Bayreuth führte,¹⁵³ konnte daran wenig ändern, zumal Kopsch sich mit Rasch

144 Vgl. Schrieber / Wachenfeld, *Musikrecht*, S. 153 f.

145 Julius Kopsch, »Hauptprobleme eines neuen Urheberrechts«, vgl. Anm. 123.

146 Strauss an Ritter, 26.02.1934, D-B N. Mus. Depos. GEMA 1.2.39.

147 Strauss an Ritter, 28.02.1934, D-B N. Mus. Depos. GEMA 1.2.40.

148 Strauss an Kopsch, März 1934, in: *WB*, S. 353.

149 Der Ständige Rat für die internationale Zusammenarbeit der Komponisten sollte diese Rechte international durchsetzen, vgl. Splitt, *Richard Strauss 1933–1935*, S. 175.

150 Strauss an Kopsch, 15.03.1934, D-B N. Mus. Depos. GEMA 1.2.42.

151 Strauss, »Gedanken zum Urheberrecht. Ansprache, gehalten im Urheberrechtsausschuß der Akademie für Deutsches Recht am 23. April 1934«, in: *Archiv für Urheber- und Medienrecht* 7 (1934), S. 217 f.

152 Rasch an Strauss, 10.10.1934, A-Wn 975 / 15-3, Bl. 2. Vgl. Splitt, *Richard Strauss 1933–1935*, S. 194.

153 Splitt, *Richard Strauss 1933–1935*, S. 190.

und Kärnbach zerstritt und wie diese rapide an Einfluss verlor.¹⁵⁴ Immerhin wurde aber im Dezember 1934 die Verlängerung der Urheberschutzfrist von 30 auf 50 Jahre beschlossen.

Richard Strauss hatte sich im Frühjahr 1934 noch im Zenith seiner Macht befunden. Sein persönliches Einkommen hatte sich innerhalb von zwei Jahren verdreifacht.¹⁵⁵ Nicht nur sich selbst, sondern seinem ganzen Berufsstand und darin der Minderheit der ernstesten Komponisten hatte er eine Autorität verschafft, die sie nie zuvor besessen hatten. Tatsächlich konnte die Priorität der ernstesten Komponisten gegen die ökonomische Übermacht der U-Musik und der Verleger nur mithilfe eines Staates durchgesetzt werden, der ansonsten die Individuen entrechtete. Strauss' Einsatz für die E-Musik, der mit erstaunlich regimetreuen Reden und weiteren Zugeständnissen an die Machthaber verbunden war, erbrachte zwar keine wirkliche Reform des Urheberrechts, jedoch die Verlängerung der Schutzfrist, die Einrichtung einer Versorgungstiftung für Komponisten¹⁵⁶ und die Einführung des sogenannten Ernstes Drittels, einer Zusatzfinanzierung der ernstesten Komponisten.¹⁵⁷ Dieser Einsatz war also keineswegs erfolglos, wie gelegentlich behauptet wurde.¹⁵⁸ Allerdings sollte Strauss diese Machtposition schon bald wieder verlieren.

Bereits im Oktober 1934 erwog Goebbels seine Ablösung. Nach einem Zusammenreffen mit Wilhelm Furtwängler notierte er in sein Tagebuch: »In der Musikkammer stimmt vieles nicht. Strauß bekümmert sich zu wenig darum. Muß ersetzt werden. Soll komponieren, damit dient er der Kunst mehr. Furtwängler schlägt an seiner Stelle Peter Raabe vor.«¹⁵⁹ Der Minister hielt an dieser Idee fest und sprach einige Tage später den Musikkammer-Präsidenten direkt darauf an: »Mit R. Strauß seinen Rücktritt besprochen. Er ist nun soweit.«¹⁶⁰ Trotz dieser unmissverständlichen Empfehlung blieb Strauss auf seinem Posten und errang sich kurzzeitig sogar wieder die Gunst des Ministers, als er im Dezember im bewussten Widerspruch zu Furtwängler die berüchtigte Sportpalast-Rede von Goebbels lobte.¹⁶¹ Wenn der Komponist sein Prä-

154 Kopsch, dem Strauss keine Stelle in der Stagma verschaffen konnte, wurde im Dezember 1934 als Generalsekretär des Ständigen Rates entlassen. 1937 schied er wegen seiner Ehe mit einer Halbjüdin aus der NSDAP aus.

155 Splitt, *Richard Strauss 1933–1935*, S. 110.

156 Vgl. Butting, *Musikgeschichte*, S. 206.

157 Vgl. Dümling, *Musik hat ihren Wert*, S. 222, dazu auch Butting, *Musikgeschichte*, S. 217.

158 Vgl. Walter, *Richard Strauss und seine Zeit*, S. 303 und 383 sowie Splitt, *Richard Strauss 1933–1935*, S. 199 f.

159 Goebbels, *Tagebücher*, 19.10.1934, Teil I, Band 3/I, S. 122.

160 Ebd., S. 129.

161 »Freundliches Telegramm von Richard Strauß gegen Hindemith. Furtwängler kann sich besehen.« Goebbels, *Tagebücher*, 11.12.1934, Teil I, Band 3/I, S. 152.

sidentenamt gelegentlich auch ironisierte¹⁶² – nicht zuletzt gegenüber Stefan Zweig –, nahm er es doch sehr ernst und war stolz darauf.¹⁶³ Denn er wusste, dass nur dieses Amt in Personalunion mit der Leitung des Berufsstands es ihm ermöglicht hatte, so erhebliche Privilegien für die ernstesten Komponisten zu erringen. In diesem Sinne hatte er im Januar 1934 an Ritter geschrieben: »Für den Fall, daß zwischen Präsident der R.M.K. u. Führer des B.V. [Berufsverbands] nicht wie jetzt Personalunion vorhanden, muß die letzte übergeordnete Instanz über die Geschäftsführung der Stagma auch dem Vorsitzenden des Berufsstandes zustehen.«¹⁶⁴

Sein Interesse an einer führenden Rolle der ernstesten Komponisten im Musikleben wie auch beim Urheberrecht war vielleicht der eigentliche Grund gewesen, warum Strauss mit solcher Energie diese beiden Führungspositionen für sich erobert hat. Er meinte, den Hitler-Staat in seinem Sinne ausnutzen zu können, während dieser ihn als sein kulturelles Aushängeschild verwendete. Goebbels, der den prominenten Komponisten regelmäßig getroffen hatte,¹⁶⁵ hatte wohl geglaubt, ihn dauerhaft als Bündnispartner gewonnen zu haben. Umso größer war sein Entsetzen über Strauss' Brief an Stefan Zweig, den die Gestapo abgefangen hatte.¹⁶⁶ Dies führte nicht nur zur Entfernung von Richard Strauss aus den wichtigsten Ämtern, sondern auch dazu, dass Goebbels prinzipiell die Zuverlässigkeit der Künstler bezweifelte: »Diese Künstler sind doch alle politisch charakterlos. Von Goethe bis Strauß. Weg damit!«¹⁶⁷

Dagegen bemühte sich Strauss, trotz seiner Entlassung das für die ernstesten Komponisten Erreichte zu sichern. Schon im Oktober 1935 dachte er darüber nach, wie er Goebbels wieder für sich gewinnen könne. Deshalb bat er den ihm weiter treu ergebenen Hugo Rasch Medaillen anzufertigen, die er als ehemaliger Ehrenpräsident der GDT verleihen wolle. »Ich möchte, sollte ich Dr. Goebbels in diesem Leben noch einmal begegnen, ihm eine Medaille als Anerkennung seiner Verdienste um Stagma und Schutzfrist überreichen.«¹⁶⁸ Das »System Strauss« hatte vorausgesetzt, dass der Präsident der Reichsmusikkammer ein Komponist war. Es zerfiel, nachdem 1935 mit Peter

162 »Ja, so ein Präsident! Was für ein großes Tier! Es ist zum Lachen.« Strauss an seine Frau, 30.04.1934, zit. nach *WB*, S. 354.

163 Als der Verfasser 1991 die Strauss-Villa besuchte, hing die gerahmte Ernennungs-Urkunde immer noch neben seinem Schreibtisch.

164 Strauss an Ritter, 10.01.1934, D-B N. Mus. Depos. GEMA 1.2.36.

165 Strauss führte mit ihm am 26.10.1934 ein Gespräch über Urheberrecht, D-B N. Mus. Depos. GEMA 1.2.57, besuchte ihn außerdem am 04.11. zum Tee (Goebbels, *Tagebücher*, 06.11.1934, Teil I, Band 3/I, S. 132) und am 15.03.1935 zu einer »Aussprache wegen St. Zweig und P. Hindemith« (*TrennerC*, S. 558, vgl. Goebbels, *Tagebücher*, 16.03.1935, Teil I, Band 3/I, S. 200).

166 Strauss an Zweig, 17.06.1935, Kopie in Bundesarchiv, NS 10 / 111, Bl. 114, erstveröffentlicht in Gerhard Splitt, »Richard Strauss' Brief vom 17. Juni 1935 an Stefan Zweig«, in: *Die Musikforschung* 58 (2005), H. 4, S. 406–414, hier S. 410 f.

167 Goebbels, *Tagebücher*, 05.07.1935, Teil I, Band 3/I, S. 257.

168 Strauss an Rasch, 13.10.1935, D-GPrsa. Vermutlich handelte es sich um Friedrich-Rösch-Medaillen.

Raabe ein nachschaffender Künstler dieses Amt übernahm. Paul Graener, der neue Präsident des Berufsstandes der Komponisten, setzte sich bei Hans Hinkel mit allem Nachdruck für eine Korrektur in dem von Strauss geforderten Sinn ein,¹⁶⁹ jedoch vergeblich. Nicht nur im Berufstand, bei dessen zweitem Komponistentag im November 1935 Werke der gehobenen Unterhaltungsmusik zur Aufführung kamen,¹⁷⁰ sondern auch in der Stagma brachen damit die Bastionen, die Strauss für die ernste Musik erobert hatte, in sich zusammen.¹⁷¹

169 »An die Spitze der R.M.K. gehört ein Komponist.« Graener an Hinkel, 18.08.1936, vgl. Dümling, *Musik hat ihren Wert*, S. 205 f., sowie Andreas, *Zwischen Musik und Politik*, S. 265.

170 Es handelte sich um Musikstücke u. a. von Walter Bertens, Hildegard Erdmann, Helmut Melchert und Hans Hartwig. Vgl. Paul Schwers, »Vom zweiten Deutschen Komponistentag«, in: *Allgemeine Musikzeitung* H. 48, 29.11.1935, S. 747 f.

171 Zu den von Strauss besonders beklagten Änderungen gehörte 1941 in der Stagma die Abschaffung des Ersten Drittels, vgl. Dümling, *Musik hat ihren Wert*, S. 222–231.